EVANGELISCHE KIRCHE
IN HESSEN UND NASSAU

MEHR
MÄNNER IN KITAS
ESF-Modellprogramm

Professionalität kennt kein Geschlecht

Inhalt

Inhalt

Vorwort
Dem Generalverdacht professionell begegnen
Sabine Herrenbrück 4

Halbzeit für das Modellprojekt „Mehr Männer in Kitas“ der EKHN
Monika Bender 6

ESF-Modellprogramm „MEHR Männer in Kitas“ 10

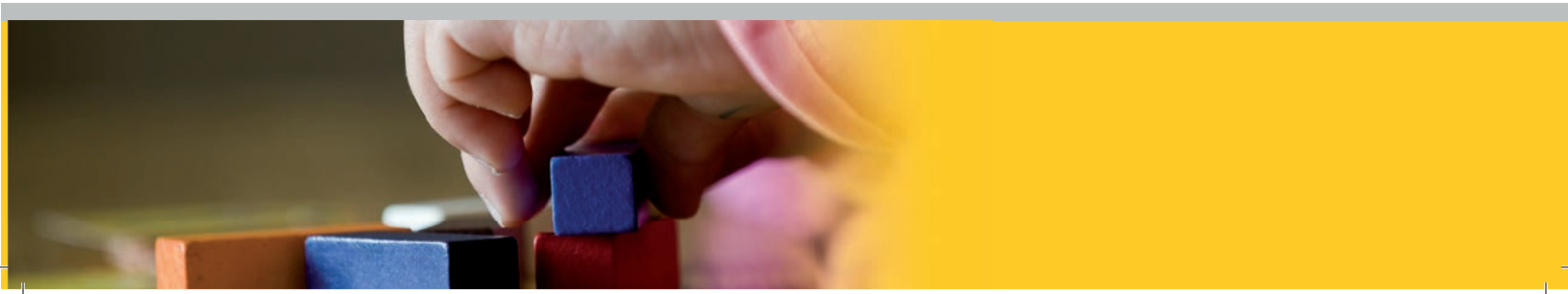
Wenn Vertrauen an Grenzen stößt …
Uwe Wiegand 11

Wie Männer dem Generalverdacht begegnen können
Reiner Wanielik 12

Denk-Gebote, Denk-Verbote oder Denk-, Wissens- und Reflexionsangebote
Prof. Dr. Maria-Eleonora Karsten 14

Generalverdacht: Offenheit und Transparenz kontra Tabuisierung
Mike Breitbart 16

Pädagogische Fachkräfte als Begleiter/-innen von sexuellen Themen von Mädchen und Jungen in Kitas
Prof. Dr. Sylvia Kägi 18



Von einer sexualfreundlichen Erziehung profitieren auch Männer in Kitas
Dr. Stefan Timmermanns 20

Grenzwahrender Umgang mit Kindern
Dorothea Hüsson 24

Fünf Fragen, fünf Antworten
Jens Krabel 30

Doch nicht bei uns …
Dr. Petra Knötzele 34

Ansprechbar bei konkretem Verdacht
Maren Cirkel 36

Ablaufplan: Intervention bei Wissen oder Verdacht von sexualisierter Gewalt innerhalb der Einrichtung (Fachbereich Kindertagesstätten) 38

Literaturverzeichnis 39
Empfehlenswerte Fachinformation & Literatur 41

Kontakte 42
Impressum 43

Vorwort

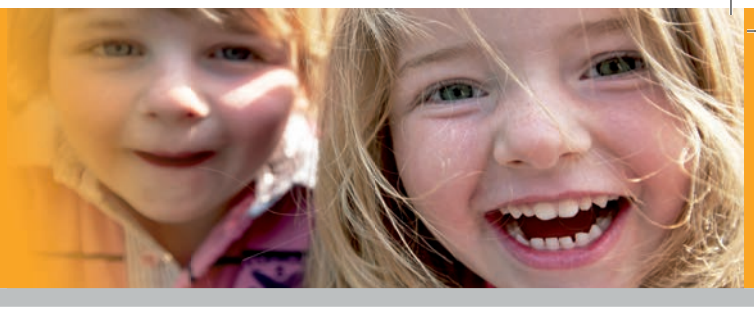
Sabine Herrenbrück
Leiterin Fachbereich
Kindertagesstätten
Stellvertretende Leiterin
Zentrum Bildung der EKHN

Dem Generalverdacht professionell begegnen

In vielen unserer Kindertagesstätten sind männliche Erzieher zur Normalität geworden. Sie haben selbstbewusst ihren Platz im Kita-Team gefunden, werden hoch geschätzt und genießen vollstes Vertrauen. Selbstverständlich ist dies jedoch leider nicht! Eltern, Träger, Kitaleitungen, Erzieher und Erzieherinnen hegen vielfach den generellen Verdacht, dass Männer, die in Kitas arbeiten (möchten), pädophil sein und Kinder missbrauchen könnten. Dies ist ein Erfahrungswert, der auch durch Studien belegt ist. Mit dem tatsächlichen Risiko von sexualisierter Gewalt muss sehr sorgsam und bewusst umgegangen werden. Der Generalverdacht jedoch schießt über das Ziel hinaus, er ist irrational und eine ungerechtfertigte Diskriminierung von Männern.

Die Wirkkraft des Verdachtes ist nicht zu unterschätzen. Es kommt vor, dass Eltern ihre Kinder keinem männlichen Erzieher anvertrauen wollen und nicht selten schließen junge Männer den Beruf „Erzieher" von vornherein für sich aus, weil sie fürchten, sie könnten unter falschen Verdacht geraten. In der Praxis kann der Generalverdacht bei Erziehern und ihren Teams zu Verunsicherungen führen und professionelle pädagogische Arbeit erschweren. Wer das Ziel „Mehr Männer in Kitas" verfolgt, muss sich der Herausforderung des Generalverdachts stellen.

Professionalität ist der Schlüssel zum angemessenem Umgang mit der Problematik. Der Rede vom „Risiko-faktor Mann" setzen wir den Grundsatz „Professionalität kennt kein Geschlecht" entgegen. Professionelle pädagogische Arbeit können sowohl Frauen als auch Männer leisten. Man qualifiziert oder disqualifiziert sich nicht durch sein Geschlecht. Entscheidend sind die persönliche Eignung, das Fachwissen und die Fähigkeit, das Wissen in die Tat umzusetzen. Professionell agierende Erzieher und Erzieherinnen handeln zum Wohl der Kinder, sie wissen um den richtigen Umgang mit Nähe und Distanz. Mit gut ausgebildeten Fachkräften ist die Gefahr von Grenzverletzungen und Missbrauch minimiert, absolute Sicherheit gibt es aber nicht. Vermeidungsverhalten ist da nicht hilfreich. Wir sind gefordert, professionell umzugehen mit der wirklichen Gefahr sexualisierter Gewalt und mit falschen Verdächtigungen. Kinderschutz und Schutz der Mitarbeitenden sind zwei Seiten einer Medaille.



Der Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung wird in Evangelischen Kindertagesstätten sehr ernst genommen. Sensibilisiert durch die Aufdeckung der Missbrauchsfälle in Kirchen und Schulen in den letzten Jahren haben wir uns verstärkt mit der Problematik auseinandergesetzt und es wurden neue noch effektivere Verfahrenswege etabliert. Insgesamt gibt es zu der Thematik eine Flut von Ratgebern und Veröffentlichungen.

Beim Schutz der Mitarbeiter vor falschen Verdächtigungen stellt sich die Situation anders dar. Hier betreten wir Neuland. Wir begeben uns auf ein weitgehend unbearbeitetes Feld. Es tut not, zu handeln! Dem entsprechen wir im Fachbereich Kindertagesstätten mit der Erarbeitung neuer Verfahrensmodi bei geäußertem Misstrauen und Verdächtigungen gegen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, mit der Zwischenkonferenz des EKHN-Modellprojektes „Mehr Männer in Kitas“ und mit der vorliegenden Broschüre.

In der Broschüre setzen sich Fachleute aus Wissenschaft und Praxis mit dem Generalverdacht auseinander und geben Impulse zum professionellen Umgang mit der Problematik. Die Broschüre bietet erste Antworten auf die Frage nach einem wirkungsvollen Schutzkonzept in Kitas, das Kinder vor Missbrauch und Erzieher vor falschen Verdächtigungen schützt. Meinen ganz herzlichen Dank an die Autoren und Autorinnen an dieser Stelle.

Ich wünsche mir , dass die Broschüre einen Anstoß gibt zur weiteren lebendigen Auseinandersetzung mit dem Thema Generalverdacht. Nur wenn wir dem Generalverdacht keine Macht einräumen, kann es gelingen, dass Kitas zu Orten werden, an denen Männer keine Seltenheit sind.

Sabine Herrenbrück

Ihre
Sabine Herrenbrück

Halbzeit für das Modellprojekt „Mehr Männer in Kitas“ der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN)

Zur Halbzeit von „MiKitas“, dem Modellprojekt „Mehr Männer in Kitas“ der EKHN, schauen wir zurück auf das, was wir geleistet haben, und nach vorn auf noch anstehende Aufgaben und Ziele. Seit Anfang 2011 arbeiten wir zusammen mit vielen Kooperationspartner/-innen daran, Evangelische Kitas zu Orten auch für Männer zu machen. In der Mitte des Projektzeitraums angekommen, können wir auf eine ganze Reihe von Erfolgen zurückblicken.

Worauf wir stolz sind…

Besonders stolz und dankbar sind wir, dass es uns gelungen ist, so viele Menschen aus der Praxis zur Mitarbeit im Projekt zu gewinnen. Was wir bisher geleistet haben, konnten wir nur mit der Unterstützung und dem Engagement der Mitarbeitenden in unseren aktuell 36 Verbund-Kitas aus 14 Dekanaten erreichen. In ihren Einrichtungen führen sie Projekte durch, die Kitas für Väter und für männliche Erzieher attraktiver machen. In den drei Verbünden wird mit unterschiedlichen Schwerpunkten gearbeitet:

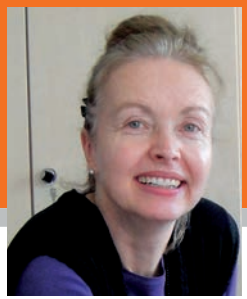
- gemeinsame Aktionen und Fortbildungen
- Konzeption neuer (Groß)väterprojekte
- Entwicklung eines Qualitätsstandards für gendersensible Pädagogik
- Öffentlichkeitsarbeit für „Männer in Kitas“.

Neben den Kita-Projekten ist es eines unserer wichtigsten Anliegen, zur Image-Verbesserung des Berufs „Erzieher/-in“ beizutragen und bei jungen Männern und Frauen dafür zu werben. Viele Erzieher und Erzieherinnen aus den Verbund-Kitas sind als Online-Mentor/-innen oder Werbe-Erzieher/-innen aktiv. Sie bringen ihr Wissen und ihre Erfahrung ein, um das gemeinsame Ziel „Mehr Männer in Kitas“ zu erreichen.

Seit Januar 2012 sind neun Werbe-Erzieher/innen jeweils als Tandem im Gebiet der EKHN unterwegs und informieren aus ihrer Erfahrung über den Beruf „Erzieher/-in“. Bis Juni 2012 konnten sie auf Messen, in Schulklassen, in Berufsinformationszentren, im Konfi-Unterricht etc. etwa 1500 junge Leute, davon 472 Männer, erreichen. Bei den insgesamt 23 Veranstaltungen wurden von MiKitas entwickelte Informations- und Werbematerialien wie Flyer, Give-Aways und der Werbe-Clip „Warum nicht Erzieher?“ eingesetzt. *(http://www.mikitas.de/medien/videos.html)*

Durch das neu konzipierte Online-Mentoring-Angebot können männliche Berufseinsteiger in Kitas begleitet und unterstützt werden. Ein erster Durchgang mit Schulung, Matching, Mentoring undAuswertung wurde im April 2012 erfolgreich abgeschlossen. Die gewonnenen Erkenntnisse können für die Weiterentwicklung des Angebots genutzt werden.

Die Gendertrainings für pädagogische Fachkräfte in Evangelischen Kitas, die MiKitas in Kooperation mit der Pädagogischen Akademie Elisabethenstift (PAE) und dem Stabsbereich Chancengleichheit der EKHN anbietet, werden ab August 2012 durchgeführt.



Sehr erfreulich ist die Entwicklung der „AG männliche Fachkräfte“ im Fachbereich Kindertagesstätten. Das Austausch- und Vernetzungsforum für Männer in Kitas hat durch das Projekt MiKitas neue Impulse bekommen. War die Nachfrage zu Beginn (Herbst 2010) noch spärlich, so hat sich die Teilnehmerzahl mittlerweile auf 15 - 25 Teilnehmer erhöht. Die Treffen finden vierteljährlich unter der Leitung von Fachberater Günter Sczeponek statt.
(Kontakt: guenter.sczeponek@ekhn-net.de)

Insgesamt hat sich der Anteil männlicher Fachkräfte in den Kindertagesstätten der EKHN von 131 (2,3 %) im Jahr 2009 auf 154 (3 %) im März 2012 erhöht. Von den 231 Sozialassistent/innen und FSJlern sind aktuell 38 Personen 16,5 % Männer. Im Mai 2011 waren es noch knapp 10% von 165.

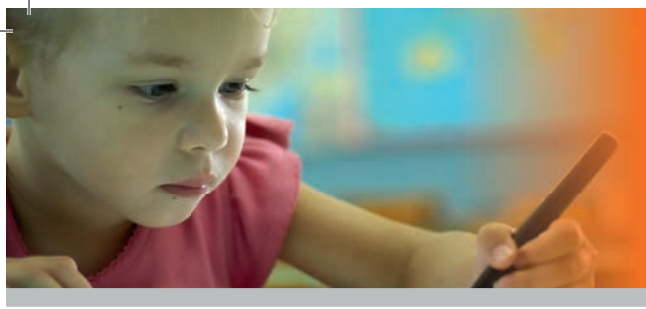
Widerstände und Barrieren

Wie bei jedem innovativen Projekt gab und gibt es natürlich auch bei MiKitas Widerstände und Barrieren, die überwunden werden müssen auf dem Weg zum Erfolg. Gerade zu Beginn des Projektes musste da viel inhaltliche Basisarbeit geleistet und ein fruchtbarer Diskurs angestoßen werden.

Der Wandel von einer weiblich dominierten Teamkultur hin zu gemischten Teams geht nicht ohne Reibung vonstatten. Im Projekt waren und sind wir gefordert, uns mit verschiedenen Ängsten, Befürchtungen und Vorurteilen auseinanderzusetzen. So z. B. kommt es vor, dass Erzieherinnen den Ruf nach mehr Männern in Kitas als Abwertung ihrer eigenen Leistungen empfinden. Vielfach befürchten sie, von Männern aus ihren Leitungspositionen verdrängt zu werden. Der Blick auf die gemeinsame Arbeit im gemischten Team ist nicht selten von Vorurteilen und stereotypen Rollenbildern geprägt. Verbreitet ist unter Erzieherinnen die Vorstellung, männliche Kollegen brächten Unordnung und Chaos in die Kita und mit ihnen werde es kompliziert im Team. Erzieher hingegen werfen ihren weiblichen Kolleginnen z. B. vor, Kinder zu sehr zu behüten und einen Hygienefimmel zu haben.

Irrwege und Unsicherheiten

Gemischte Teams in Kitas sind auch eine Herausforderung. Nur wenn Erzieher und Erzieherinnen partnerschaftlich und gleichberechtigt miteinander umgehen und arbeiten, können sie gute Vorbilder für die Kinder sein. Damit die Zusammenarbeit gelingt, müssen sie sich vom Schubladendenken verabschieden. Gerade männliche Fachkräfte in Kitas müssen wachsam sein. Es kann passieren, dass sie in die Schublade „Mann für‘s Grobe“, „Handwerker“, „Fußballspieler“ o. ä. eingeordnet werden. Sie müssen aber darauf bestehen, den ganzen Facettenreichtum des Berufs auszuleben. Ansonsten besteht die Gefahr, dass traditionelle Rollenvorbilder zementiert werden. Dies ist kontraproduktiv, denn ein Ziel von „Mehr Männer in Kitas“ ist ja gerade eine Erweiterung des Rollenspektrum. Kinder sollen erleben, dass beide Geschlechter für Aufgaben im Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsbereich zuständig sind.



Klärung und mehr Sicherheit für die Praxis bringen die Gendertrainings. Die Kursteilnehmer/-innen bekommen durch die praxisorientierten Fortbildungen das nötige Know-how, um die eigene Organisations- und Teamkultur gendergerecht zu gestalten und geschlechtergerechte Erziehung in ihrer Kita zu verwirklichen.
Termine siehe: http://www.mikitas.de/index.php/projektbausteine/fortbildung.html

Balanceakt für Männer in Kitas

Ein weiteres Feld für Unsicherheiten und Irrwege ist die Frage nach dem richtigen Umgang mit dem Thema Generalverdacht. Die Arbeit mit Kindern kann für männliche Erzieher zum Balanceakt werden. Einerseits gehören körpernahe Tätigkeiten im Umgang mit kleinen Kindern untrennbar zu pädagogischen Tätigkeiten dazu. Andererseits gibt es dabei Situationen, bei denen Misstrauen entstehen kann (z. B. Wickeln oder der Gang zur Toilette mit Kindern).

Um Kinder vor Missbrauch und Männer vor falschen Verdächtigungen zu schützen, werden in manchen Kitas Männer von körpernahen Tätigkeiten ausgeschlossen. Vermeidungsverhalten taugt aber nicht zum Kinderschutz. Es ist unprofessionell und kontraproduktiv im Hinblick auf unsere Ziele. Klar muss sein, dass Männer alle Tätigkeiten in der Kita ausüben dürfen, die auch Frauen ausüben. Ein Grund für den Wunsch nach mehr Männern in Kitas ist ja gerade, dass Kinder Männer bei pflegerischen Tätigkeiten erleben können und so ein erweitertes Rollenspektrum erfahren.Wenn Kitas intern eine klare Linie zum professionellen Kinderschutz haben, können sie das auch nach außen vertreten und Bedenken abbauen.
Indem wir uns mit der Zwischenkonferenz und mit der vorliegenden Broschüre dem Thema Generalverdacht zuwenden, entsprechen wir einem oft von Trägern, von Kitaleitungen, von Erziehern und Erzieherinnen geäußerten Unterstützungsbedarf.

Wir wünschen uns, dass die Konferenz und die Broschüre einen Anstoß geben zur weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema in den Kindertagesstätten der EKHN und darüber hinaus. Wir unterstützen eine Kita-Kultur, in der der Generalverdacht im Team und bei Elternabenden offensiv thematisiert wird. Der Fachbereich Kindertagesstätten unterstützt Kitas bei der Entwicklung einer sexualpädagogischen Konzeption, die eine klare professionelle Linie im Umgang mit sexuellen Themen wie „Nähe/Distanz", „Grenzen/Grenzüberschreitungen", „Umgang mit Doktorspielen" und gibt Kitas klare Regeln und Verfahrensmodi bei geäußertem Verdacht an die Hand.

Ausblick

In der zweiten Halbzeit werden wir die begonnenen Projekte weiterführen und weiterentwickeln. Es wird auch darum gehen, die Arbeit aus drei Projektjahren zu dokumentieren und der Öffentlichkeit zu präsentieren. Best-Practice-Beispiele sollen über die Projektdauer hinaus für das Ziel „Mehr Männer in Kitas" wirken.

Monika Bender
Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit im Projekt MiKitas

ESF-Modellprogramm „MEHR Männer in Kitas“

Erfahrungen sammeln, übertragen und nachhaltig Wirkung entfalten

„Männer sind aufgefordert, Erziehungswelten mit zu gestalten. Also die Welt ihrer Kinder.“
(Männlicher Erzieher, 29 Jahre)

„MEHR Männer in Kitas“ – Das sind 16 Modellprojekte mit 1.300 Kindertageseinrichtungen in 13 Bundesländern, die mit insgesamt gut 13 Millionen Euro gefördert werden. Bis Ende 2013 werden sie Wege finden, mehr männliche Fachkräfte für Kitas zu gewinnen.

Eine Vielzahl unterschiedlicher Projekte und Maßnahmen, wie Schüler-Praktika, Schnuppertage, Freiwilligendienste und Programme für Mentorinnen und Mentoren werden eingesetzt und ausgewertet. Hinzu kommen aktive Väterarbeit, die Auseinandersetzung mit dem Thema „Geschlecht“ sowohl während der Berufsfindung junger Männer wie auch im Kita-Alltag. Runde Tische und Netzwerke männlicher Erzieher werden dazu beitragen, in ganz Deutschland mehr Männer für den Beruf des Erziehers zu gewinnen.

Die Erfahrungen aus den Modellprojekten werden überregional an Kita-Träger weitergegeben.

Inhaltlich begleitet und beraten werden die Verantwortlichen des Modellprogramms von Experten/-innen der Koordinationsstelle „Männer in Kitas“, die an die Katholische Hochschule für Sozialwesen in Berlin angegliedert ist.

Das Programm wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und dem Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union gefördert und ist Teil der gleichstellungspolitischen Gesamtinitiative „Männer in Kitas“.

Der Europäische Sozialfonds ist das zentrale arbeitsmarktpolitische Förderinstrument der Europäischen Union. Er leistet einen Beitrag zur Entwicklung der Beschäftigung durch Förderung der Beschäftigungsfähigkeit, des Unternehmergeistes, der Anpassungsfähigkeit sowie der Chancengleichheit und der Investitionen in die Humanressourcen.“

Mehr Informationen unter:
www.bmfsfj.de
www.koordination-maennerinkitas.de und
www.esf-regiestelle.eu

gefördert von:
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland
EUROPÄISCHE UNION

Wenn Vertrauen an Grenzen stößt ...

Pfr. Uwe Wiegand

Wer sein Kind in die Hände anderer Erwachsener gibt, braucht Vertrauen. In den Schritten zur Eingewöhnung begleiten wir in unseren Kindertagesstätten den Prozess des Loslassens und der Vertrauensbildung bei Kindern und Eltern. Die öffentlich gewordenen Fälle des Missbrauchs von Kindern haben dagegen tiefes Erschrecken und damit auch Misstrauen ausgelöst.

Nicht nur das familiäre Umfeld, sondern auch das Personal in Einrichtungen ist in den Verdacht geraten, nicht nur auf das Wohl des Kindes bedacht zu sein. Obwohl bekannt ist, dass Missbrauch von Kindern oder Gewalt gegen Kinder nicht nur durch Männer geschieht, spitzt sich die Vertrauensfrage zu, sobald männliche Erzieher in unseren Einrichtungen tätig werden. Sie stehen schneller unter Verdacht als ihre weiblichen Kolleginnen.

Vor allem die Begleitung zur Toilette oder das Wickeln von Kleinkindern kann zur kritisch beäugten Situation werden, die manche Eltern nur ungern einem Mann überlassen. Ein Grund besteht darin, dass nur ein geringer Prozentsatz einschlägiger strafbarer Handlungen durch Frauen begangen wird, zum anderen aber auch, dass die Arbeit mit kleinen Kindern in unserer Gesellschaft immer noch von weiblichen Rollenerwartungen geprägt ist.

Als Träger und Teams von Kindertagesstätten müssen wir uns darüber bewusst sein, dass der Einsatz von männlichen Fachkräften eine Zuspitzung der Vertrauensfrage darstellen kann. Die möglichen Ängste von Eltern dürfen nicht tabuisiert werden, sondern sollten insbesondere im Prozess der Eingewöhnung reflektiert und offen angesprochen werden. Zur Vertrauensbildung dient ein ehrliches Ansprechen dieser Fragen, ohne sie als Angriff auf die einzelne Person zu werten. Vertrauen schafft auch, wenn es Ansprechpersonen (beispielsweise im Kindergartenausschuss) gibt, die als neutrale Dritte benannt und bekannt sind, möglichst schon im Vorfeld und nicht erst, wenn es zu Verdachtsfällen gekommen ist.

In den vergangenen Jahren wurde der Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung im Bewusstsein unserer Einrichtungen verankert und es wurden Verfahrenswege dazu etabliert, die sich meist bewährt haben. Da jedoch Gefährdungen der Kinder nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb unserer Einrichtungen vorliegen können, ist es unerlässlich, unsere Verfahren auch diesbezüglich anzupassen. Es ist erforderlich, dass wir als Evangelische Träger sowohl das Wohl der uns anvertrauten Kinder als auch die Verantwortung für unsere Angestellten wahrnehmen.

Transparente Verfahren, Offenheit und Sensibilität für die Ängste von Eltern sind wichtige Schritte, damit unseren männlichen Erziehern ebenso viel Vertrauen entgegen gebracht wird wie den Erzieherinnen. Kein Generalverdacht sollte uns hindern, mehr Männer in Kitas einzustellen.

Pfr. Uwe Wiegand
Trägerausschuss Evangelischer Kindertagesstätten in Darmstadt

Wie Männer dem Generalverdacht begegnen können

Vorsicht beim Wort „Generalverdacht“

Ich glaube, dass das Wort vom Generalverdacht – wie so viele Schlagwörter – nicht ganz stimmt. Es gibt dazu sehr viel differenziertere Ansichten in einzelnen Städten und Gemeinden, wenn sie Männer einstellen. Es gibt sicher aufgeklärte Einrichtungsträger und -leitungen, die sich der Konsequenzen von Generalverdachtshaltungen bewusst sind. Und insofern sollte man auch ein bisschen vorsichtig sein mit dem Wort Generalverdacht. Männer erleben das aber real immer wieder, gerade wenn sie gefragt werden „Warum arbeitest du als Erzieher mit so kleinen Kindern? Da kann doch was nicht stimmen!“

Offensiver Umgang mit dem Thema

Begegnen kann man diesem Generalverdacht natürlich auch dadurch, dass immer mehr Männer in den Kindertagesstätten arbeiten. Wenn es mal 20 – 25 % sind, wird es wahrscheinlich weniger um Generalverdacht gehen. Wichtig ist, dass Männer offensiv und nicht als Opfer mit diesem Thema umgehen. Also sich auch dagegen verwahren und ihre Haltung, ihren Standpunkt als pädagogische Fachkräfte deutlich machen und sich nicht auf das Geschlechterthema reduzieren lassen. Schon gar nicht von Frauen im Hinblick darauf, dass sie die Täterseite repräsentieren! Ich glaube, dass das Thema sehr ambivalent ist und auch bleibt. Die Trias „Kinder – Sexualität – Männer“ ruft in der Öffentlichkeit immer starke Emotionen hervor, die sich rational nicht erklären lassen. Es gibt da keine Ideallinie für den konstruktiven Umgang. Wenngleich es gut und hilfreich ist, wenn es offen diskutiert wird.

Kontraproduktive Ideen zum Kinderschutz

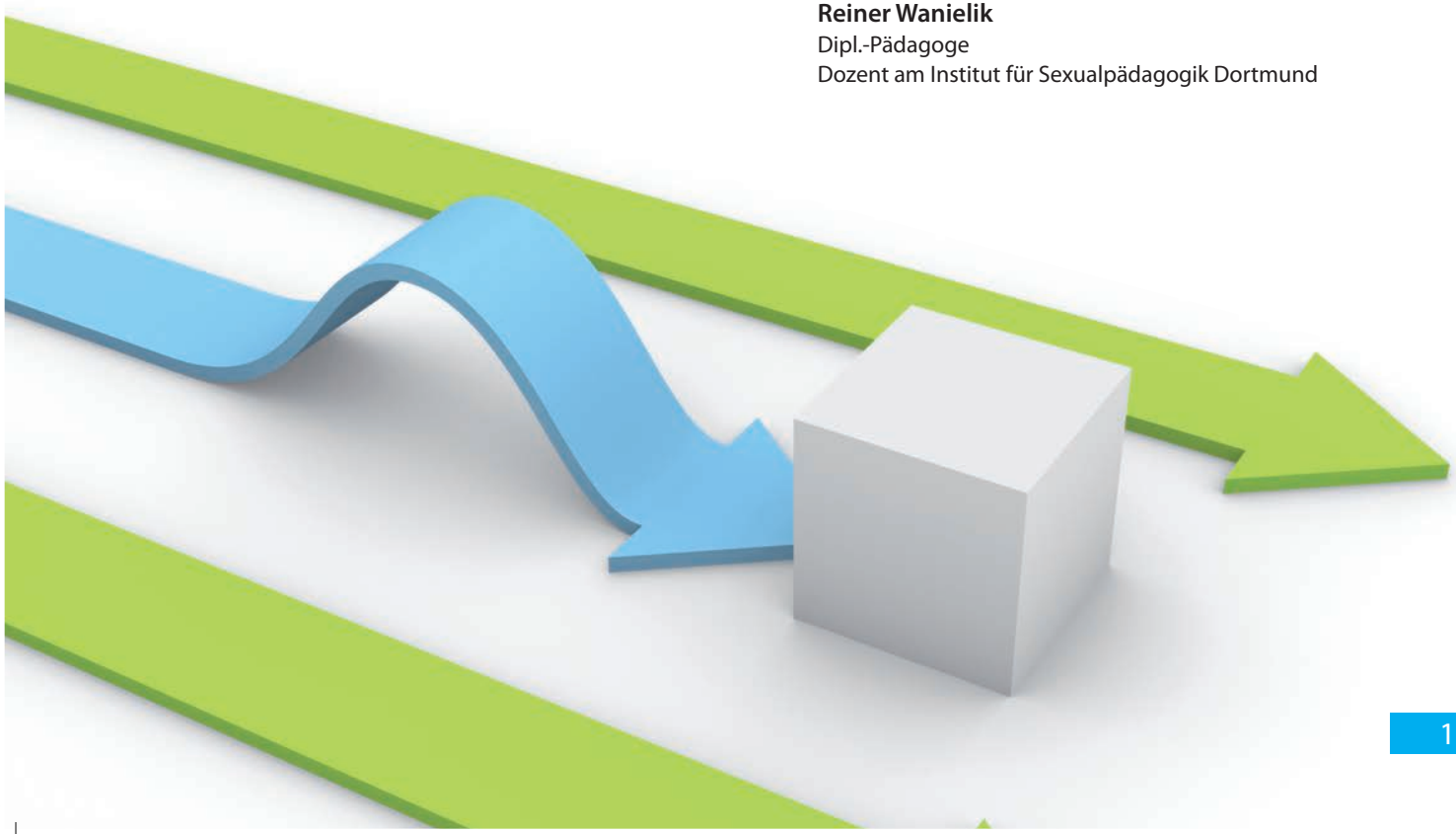
Wenig hilfreich ist, wenn von Einrichtungsträgern Vorschriften gemacht werden, wie z. B. „Männer dürfen nicht alleine mit Kindern auf die Toilette gehen“. Was Frauen ja erlaubt ist, da gibt es keine schiefen Blicke. „Männer sollen Kinder nicht wickeln“, damit keine uneindeutigen Situationen entstehen. Diese Ideen als Schutzgedanke funktionieren nicht, sondern das ist kontraproduktiv. Was bedeutet das für die Männer, wenn sie unter diesen Umständen arbeiten müssen, was bedeutet das für das Team? Und was bedeutet es vor allen Dingen für die Kinder, die erleben, dass Männer von gewissen Tätigkeiten ausgeschlossen werden, die ja auch etwas Fürsorgliches, Pflegerisches haben. Das ist ja auch ein Grund, Männer für frauendominierte Berufe zu gewinnen. Vielfach führen solche Arbeitsbedingungen dazu, dass Männer sich nach kurzer Zeit aus der Arbeit mit Kindern verabschieden und andere Wege gehen.

Ambivalenzen ausdiskutieren

Also: Immer offensiv öffentliche Diskussionen anstoßen, mit Teams und Trägern, auch mit den Eltern versuchen, das zu diskutieren. Nicht der Mann individuell muss beweisen, dass er diesem Generalverdacht nicht entspricht, sondern das ist Sache des Gesamtteams, das ist Sache des Arbeitgebers, der Elternschaft und sollte nicht individuell vom Mann gelöst werden müssen. Der muss das nicht austragen, der kann nichts dafür, dass er ein Mann ist, sondern er sollte offensiv fordern, vielleicht auch mit einer Gruppe von Gleichgesinn-ten. Unter diesen Umständen arbeite ich nicht, das möchte ich gerne geklärt haben. Die Ambivalenzen müssen lebendig miteinander ausdiskutiert werden. Möglicherweise manchmal mit hartem Austausch und da haben Männer die Aufgabe, ihre Grenzen zu setzen und auch Forderungen zu stellen.

Überarbeitete Transkription eines Kurzvideos, in dem Reiner Wanielik Stellung zum Thema „Generalverdacht" nimmt (03/2011). (http://www.mikitas.de/videos.html)

Reiner Wanielik
Dipl.-Pädagoge
Dozent am Institut für Sexualpädagogik Dortmund



Denk-Gebote, Denk-Verbote oder Denk-, Wissens- und Reflexionsangebote

„Honi soit qui mal y pense“ (ein Schelm / Schuft, wer Schlechtes dabei denkt)
(König Edward III. von England, 1312–1377)

Es wäre doch sehr schön, wenn es mit dem Thema „Männer in Kitas“ so einfach wäre und ein humorvoller, selbstkritisch gesellschaftliche Zuschreibungen reflektierender Umgang auf professionell-fachlicher Diskussionsebene die aktuelle Situation kennzeichnen würde.

Doch mitnichten: Ein Blick in die Welt der öffentlich verantworteten Kindereinrichtungen in Bildung, Erziehung und Betreuung, in die Welt der Kinder, ihrer Mütter und Väter **und** der mit ihnen das institutionell-organisierte Leben gestaltenden Erzieher/-innen offenbart: Vereinfachungen aller Arten, Dilemmata und Kurzschlüssigkeiten, oberflächliche Slogans und dann (auch noch) das Erschrecken darüber, dass und wie solche Denkgebote denn wirken (können): als „Generalverdacht“?! – diesmal fast unterschiedslos gegenüber Männern jeden Alters, jeder Ausbildung, jeden Selbst- oder Fremdbildes. Ihre einzige Gemeinsamkeit: Sie sind oder werden Erzieher und sie werden als männliche Erzieher gesucht, eben: „Mehr Männer in Kitas“ – vornehmlich quantitativ – so das ESF Programm.

Erzieher – Männer – Mehr Männer …

Langjährig war die Berufsbezeichnung – und ist es in der Alltagssprache bis heute noch – : „staatlich anerkannter Erzieher“. Und dies, obschon seit mehr als 100 Jahren die sozialpädagogische – und seit den 70er Jahren elementarpädagogische Arbeit in Kindereinrichtungen – vom Kindergarten bis zur Kindertagesstätte – bis zu über 90 % von Frauen erbracht und geleistet wird als anspruchsvolle pädagogisch-professionelle Arbeit. Auch in der DDR war die Berufsbezeichnung: Erzieher.

Der häufigere Gebrauch der weiblichen Berufsbezeichnung „Erzieherin“ ist erst das sprachliche Resultat von Gender-Mainstreaming-Anstrengungen seit den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts. So wenig empirisch gehaltvoll die Berufsbezeichnungen die Arbeitsmarkt- und Berufssituation und ihre statistische Abbildung (bereits 1984 im 6. Jugendbericht, dem sog. Mädchenjugendbericht problematisiert) waren, so wenig differenziert ist die Überschrift des ESF-Programms: „Mehr Männer in Kitas“ und dies noch zusätzlich unter einem Piktogramm, das männliche Dominanz suggeriert.

Dies als Aufforderung zu verstehen, es gehe unterschiedslos um „Männer“ – nicht um qualifizierte, sozial und fachlich kompetente, vielleicht sogar die heutigen „Männerbilder und -rollen“ reflektierende Erzieher, fällt nicht schwer und schließt an werbegewohnte, oberflächliche alltägliche Denkgewohnheiten an. So wird schnell ein verschleierndes, Geschlechterverhältnisse einebnendes Denk-Gebot daraus. – Oder schon ein Denk-Verbot?!

Nichtwissen – Klischees – Vorurteile

Die Werbefilme für die Ein- und Anwerbung in Hamburg bringen es auf den Punkt: „Männer/Erzieher" sind: „Vielfalt Mann. Sei Alles, Werde Erzieher"… und diese sind dann gedacht als „Koch, Beatboxer, Spieleentwickler, Trostspender, Discjockey …"

Wäre ebenfalls sehr schön, wenn Menschen und auch Männer so wären, so, wie solche Kampagnen daherkommen, nur – wie sagte schon B. Brecht – „die Wirklichkeit, die ist nicht so" – Eben.

Und dadurch werden solche Askriptionen zu Klischees, verdichten sich zu Vorurteilen und bestärken Nicht-Wissen und Nicht-zur-Kenntnis-Nehmen-Wollen, dass die tatsächliche egalitäre Vielfalt aller Menschen nur schwer zu erreichen ist und kompetente Erzieher hierfür eine profunde Ausbildung benötigen. Weder überhöhte Männerbilder noch Frauenbilder, die Erzieherinnen auf biographisch einsozialisierte „Mütterlichkeit" reduzieren, sind da hilfreich. Es wird klar: Denk- und Wissensangebote zur Differenzierung tun not – in jedem Fall.

Denk-, Wissens- und Reflexionsangebote

Was bleibt: Bis heute ist vorrangig der Weg kluger Bildung, reflektierender gebildeter Weltsichten, Weltaneignungen und -diskussionen als Ausweg bekannt.
Professionell und wissenschaftlich fachlich geht es um ein „Mehr" an fachlichem Wissen, ein „Mehr" an Professionalität, ein „Mehr" an forschungsfundierten Erkenntnissen, ein „Mehr" an sozialer Gerechtigkeit, ein „Mehr" an verantwortlicher politischer Zukunftsgestaltung.

Nur: Dies bleibt eine Aufgabe für alle!

Die Antwort „Mehr Männer in Kitas", so wird deutlich, ist ebenso deutlich verkürzt und provoziert geradezu selbst den „ Generalverdacht", der dann, wenn er im Alltag praktiziert wird, empört zurückgewiesen wird.

Prof. Dr. Maria-Eleonora Karsten
Leuphana Universität Lüneburg
Studiengangsleitung: BA und MEd. Fachrichtung Sozialpädagogik

Generalverdacht: Offenheit und Transparenz kontra Tabuisierung

Während eines Praktikumsbesuchs erkundige ich mich in der Rolle der begleitenden Lehrkraft bei der Anleiterin und dem Berufspraktikanten über seine Erfahrungen mit der Pflege von Kleinkindern. Die Anleiterin antwortet: „Gut, dass Sie das ansprechen; darüber wollten wir noch mit Ihnen reden. Wir haben Christian bis jetzt noch nicht beim Wickeln eingesetzt." Der Berufspraktikant ist der erste männliche Erzieher in der Einrichtung. Die Anleiterin und die Einrichtungsleitung sind verunsichert, ob sie ihn auch mit der Pflege von Kleinkindern beauftragen sollen. Einige Eltern hatten sich hierzu bereits kritisch erkundigt. Für den Berufspraktikanten gehört die Pflegesituation selbstverständlich zu seinen Aufgaben. Er nimmt die Verunsicherung wahr und fragt sich, wie er sich richtig verhalten soll. Er fühlt sich unwohl, weil er die Bedenken der Eltern und der Kolleginnen als Misstrauen ihm gegenüber deutet.

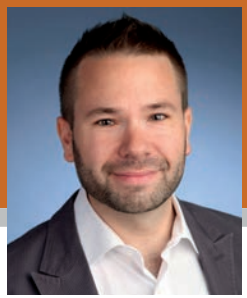
Diese Praxissituation spiegelt die Verunsicherung wider, die zurzeit in vielen Krippen und Kindertageseinrichtungen vorherrscht. Erzieher müssen sich mit dem oft unausgesprochenen Vorurteil auseinandersetzen, potenzielle Täter grenzverletzenden Verhaltens zu sein. Kolleginnen und Eltern äußern zum Teil verdeckt, zum Teil aber auch offen Bedenken über den Einsatz von Männern in diesem Arbeitsbereich. Nicht zuletzt durch die öffentliche und mediale Präsenz des Themas ist die Angst vor möglichem Kindesmissbrauch in vielen Einrichtungen gegenwärtig.

Wie aber mit diesem angstbesetzten Thema offen und zugleich sensibel umgehen? Denn für die kindliche Entwicklung ist die Anwesenheit von Frauen und Männern in frühpädagogischen Einrichtungen förderlich.

Ein erster Schritt ist, das Thema nicht zu tabuisieren, sondern über die Ängste und Unsicherheiten aller Beteiligten ins Gespräch zu kommen. Damit sind Eltern/Erziehungsberechtigte, Erzieherinnen und Erzieher genauso wie Trägervertreterinnen und -vertreter gemeint. Denn der Träger trägt die Verantwortung nicht nur für das Profil der Einrichtung und die Ressourcen, sondern auch für das Personal und insbesondere für die ihm anvertrauten Mädchen und Jungen. Ihre Bedürfnisse nach Nähe und Distanz, Selbsttätigkeit und Beteiligung zu achten und ihnen respektvoll zu begegnen, steht im Vordergrund und ist Prävention gegen jegliches grenzverletzende Verhalten.

Diese offene Gesprächsatmosphäre vorausgesetzt, sind weitere Punkte im Umgang mit dem Thema des Generalverdachts förderlich, welche nun kurz skizziert werden:

Der Träger sollte Erziehern die Möglichkeit bieten, sich mit ihrer Rolle als Mann in Krippe und Kindergarten auseinanderzusetzen. Dazu gehört nicht nur die Frage nach dem Umgang mit dem Thema des Generalverdachts, sondern auch anderen Vorurteilen, mit denen Erzieher konfrontiert sind, z. B. keine „richtigen" Männer zu sein, und was es bedeutet, in einem gesellschaftlich eher der Frau zugeschriebenen Beruf zu arbeiten. Hierbei kann bereits die Ausbil-



dung zum Erzieher einen wichtigen Beitrag leisten, wenn sie dies thematisiert und die angehenden Erzieher auch in dieser Hinsicht auf die Praxis vorbereitet.

Das Zusammenspiel der Geschlechter sollte im Team reflektiert und sich aktiv mit Vorurteilen auseinandergesetzt werden. In der vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung, wie sie vom Projekt Kinderwelten (www.kinderwelten.net) vertreten wird, finden sich viele hilfreiche Anregungen für die konstruktive Beschäftigung mit Vorurteilen im Team. Auch hier kann und sollte die Ausbildung bereits erste Reflexionsprozesse anstoßen, und zwar sowohl in Klassen, in denen Männer und Frauen zusammen ausgebildet werden als auch in reinen Frauenklassen.

Des Weiteren gehört zu dem Themenkomplex, dass Sexualität, auch die kindliche Sexualität, im Team nicht tabuisiert, sondern offen und professionell thematisiert wird.

Die Einrichtungsleitung sollte darauf achten, dass Männer und Frauen die gleichen Aufgaben erfüllen, es keine stereotype Verteilung von Zuständigkeiten gibt (Frauen wickeln, Männer spielen Fußball) und dies auch bewusst nach außen vertreten und kommunizieren.

Die Beschäftigung mit eigenen Grenzen, d. h. Erfahrungen von erlebter Grenzüberschreitung und die damit verbundenen Gefühle von Macht und Ohnmacht zu reflektieren, ist ein wichtiger Bestandteil pädagogischer Professionalität. Dazu gehört auch, sich der eigenen Grenzen bewusst zu werden, diese zu thematisieren und auch zu vertreten. Gleiches gilt für die Wahrnehmung des eigenen Körpers und der Körperlichkeit. Der bewusste und sensible Umgang mit der eigenen Körperlichkeit ist eine wichtige Voraussetzung für einen respektvollen und achtsamen Umgang mit dem Körper Anderer und insbesondere der Jungen und Mädchen in Krippen und Kindertageseinrichtungen.

Beim folgenden Praktikumsbesuch wickelt auch Christian ganz selbstverständlich wie seine Kolleginnen Jungen und Mädchen. Die anfänglichen Ängste von besorgten Eltern wurden ernst genommen und thematisiert. Ohne explizit das Thema des Generalverdachts zu behandeln, wurde auf einem Elternabend die hohe Wertigkeit respektvoller Pflege und Erziehung aufgegriffen und u. a. davon berichtet, was den Erzieherinnen und dem Berufspraktikanten der Einrichtung diesbezüglich wichtig ist.

Mike Breitbart, M.A.
Dozent und Stellv. Leiter der Fachschule für Sozialpädagogik
Evangelische Ausbildungsstätten
Pädagogische Akademie Elisabethenstift, Darmstadt

vgl. Aigner, Josef Christian / Rohrmann, Tim (Hrsg): Elementar – Männer in der pädagogischen Arbeit mit Kindern. Opladen 2012

Pädagogische Fachkräfte als Begleiter/-innen von sexuellen Themen von Jungen und Mädchen in Kitas

Jeder Junge, jedes Mädchen kommt mit einem biologischen Geschlecht zur Welt und muss sich ein psychisches aneignen. Diese Aneignung ist kulturell und gesellschaftlich geprägt. Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen sind herausgefordert, diesen Prozess zu begleiten.

Für die individuellen Aneignungsprozesse von Mädchen und Jungen bedeutet dies, dass sie zum Beispiel schon im zweiten Lebensjahr ein deutliches Interesse an den eigenen Geschlechtsorganen entwickeln. Mädchen beginnen an ihrer Scheide zu spielen, Jungen an ihrem Penis. Sie erkunden die Beschaffenheit und verschaffen sich angenehme Gefühle. Im Alter von zwei bis drei Jahren erweitert sich die Neugierde zu gezielten Formen der Selbstbefriedigung. Viele Eltern und PädagogInnen versuchen diese eindeutigen Sexualregungen zu ignorieren (Sielert 2005). Insgesamt nehmen sinnliche, spielerische und hauterotische Interaktionen für Kinder bis zum sechsten Lebensjahr eine wichtige Rolle ein, um sich selbst zu entdecken. Dies geschieht durch Selbsterkundung sowie in Auseinandersetzung mit anderen Personen (wie zunächst den Eltern).

So geht es in Kindertageseinrichtungen darum, Mädchen und Jungen einen guten Umgang mit ihrer Körperlichkeit zu vermitteln und sie nicht durch Maßregelungen zu verschrecken. Grundsätzlich ist dabei festzuhalten, dass die kindliche Sexualität nicht mit einer erwachsenen Sexualität zu vergleichen ist. Mädchen können zum Beispiel schöne Gefühle haben, wenn sie auf einem Kissen herumrutschen. Wobei es sich für das Mädchen vor allem um den Teil einer körperlichen Erfahrung handelt, ein Wohlfühlen, was sich ebenfalls auf andere Körperteile beziehen kann.

Sexuelle Themen sind deshalb fester Bestandteil im Alltag aller Kindertageseinrichtungen, der Umgang und die Vielfalt der Themen scheinen dagegen wenigen Fachkräften präsent zu sein (siehe hierzu die Ergebnisse der Untersuchung von Kägi / Jakob 2010). Dabei stehen pädagogische Fachkräfte vor der Herausforderung, Mädchen und Jungen in ihren sexuellen Aneignungsprozessen zu unterstützen, die mit leidenschaftlichen Wünschen, Phantasien und Gefühlen (Müller-Pozzi 2004) verbunden sind und sinnliche Lust in sämtlichen Schattierungen implizieren, wie sich dies durch Buddeln im Sand und Füllen von Löchern mit Wasser ausdrücken kann.

Sexuelle Themen zeigen sich allerdings nicht nur positiv in Kindertageseinrichtungen. So sind rund um den § 8a SGB VIII unzählige wichtige Diskurse und Empfehlungen zum Kindesschutz entstanden. Mit dem Gesetz von 2005 zur Weiterentwicklung des Kinder- und Jugendhilfeweiterentwicklungsgesetzes (KICK) sind wegweisende Änderungen im SGB VIII vorgenommen worden, die vor allem den „Schutzauftrag“ der Kinder- und Jugendhilfe bei Gefährdung des Kindeswohls berühren. Gefordert werden Schutzkonzepte zum besseren Gefahrenschutz für Mädchen und Jungen.

Dies ist nicht zu realisieren, ohne fachliche Standards und gelingende organisationale Vernetzungsstrukturen. Im Hinblick auf den Umgang mit sexuellen Themen in Kindertageseinrichtungen bedeutet dies, dass es ein Schutz-

konzept braucht, durch das Mädchen und Jungen positiv im Umgang mit sexuellen Themen bestärkt werden und das gleichzeitig einen eindeutigen Umgang mit Grenzen aufzeigt.

Es ist zwingend erforderlich, den Umgang mit sexuellen Themen als ganzheitliches Schutzkonzept in die Konzeption einer Kindertageseinrichtung zu verankern und nicht auf den sehr wichtigen Aspekt der Kindeswohlgefährdung zu reduzieren.

Prof. Dr. Sylvia Kägi
Professorin für Pädagogik der Kindheit, FH Kiel
Erzieherin

Literatur
Kägi, Sylvia & Jakob, Mareike (2010): Der Umgang mit sexuellen Themen in Kindertageseinrichtungen –
Eine erste Bilanz; Frühe Kindheit, 7/2010

Müller-Pozzi, Heinz (2004): Psychoanalytisches Denken.
Bern. Göttingen. Toronto. Seattle

Sielert, Uwe (2005): Sexualpädagogik. Weinheim und Basel

Von einer sexualfreundlichen Erziehung profitieren auch Männer in Kitas

Sexualität ist nicht gleich „Sex“

Die größten Schwierigkeiten, wenn es um das Thema Sexualerziehung im Kindergarten geht, verursachen oftmals die Begrifflichkeiten. Hören Eltern zum Beispiel, dass eine Einrichtung nach einem sexualpädagogischen Konzept arbeiten möchte, sind Missverständnisse vorprogrammiert. Es wird schnell vermutet, dass die „kleinen Engel“ mit Dingen konfrontiert werden sollen, für die sie doch noch „viel zu jung sind“. Der Kernpunkt, um den es in diesem Zusammenhang geht, ist die Frage, welches Verständnis von Sexualität zugrunde gelegt wird, wenn von kindlichem Sexualverhalten gesprochen wird. In sexualpädagogischen Fachkreisen wird der Begriff Sexualität eher ganzheitlich und in einem weiten Sinne des Wortes gebraucht. Er schließt daher Zärtlichkeiten und Körperberührungen mit ein. In der Bevölkerung wird die Bedeutung des Begriffs auf die genitale Sexualität bzw. den Geschlechtsakt – kurz „Sex“ – verengt (vgl. Sielert / Valtl 2000,170ff; Semper 2012, 205).

Auch wenn Menschen sexuelle Wesen von Anfang an sind (vgl. Sielert 2005, 101; Schmidt/ Sielert 2012), so gibt es doch auch klare Unterschiede zwischen kindlicher und erwachsener Sexualität. Kinder, die mit ihren Eltern schmusen, mit Gleichaltrigen Doktorspiele machen oder sich ganz unbefangen an den eigenen Geschlechtsteilen berühren, messen diesen Handlungen eine andere Bedeutung zu als Erwachsene. Sie haben dabei nicht dieselben Hintergedanken oder Ziele wie Jugendliche oder Erwachsene. Dies müssen sich vor allem die Erwachsenen immer wieder bewusst machen, um die Handlungen der Kinder nicht falsch zu deuten. Dennoch nehmen auch sie in solchen Situationen intensiv und lustvoll ihren Körper wahr, sammeln Sinneseindrücke, entwickeln Gefühle, wenn sie ihren Körper (und den anderer) spüren. Sie setzen sich mit ihrer Geschlechtsidentität und gesellschaftlichen Rollen auseinander, haben Fragen zu Schwangerschaft und Geburt. Sie nehmen Vertrautes und Fremdes in unterschiedlichen Kulturen und Familienformen wahr und machen sich Gedanken darüber. Sie stellen sich die Frage, was erlaubt ist, aber auch wo, wann und wie man Grenzen setzen kann bzw. darf. Es gibt also nicht nur Unterschiede, sondern auch Gemeinsamkeiten zwischen der Sexualität von Kindern und Erwachsenen.

„Sexualfreundliche Erziehung“ ist auch Sozialerziehung

Sexualfreundliche Erziehung im Kindergarten ist nicht zu verwechseln mit dem, was landläufig unter Sexualaufklärung verstanden wird. Sie ist personenbezogener, individueller und sinnlicher als in der Schule. Sie findet nicht punktuell oder einmal statt, sondern bezieht alle Sinne mit ein und ist ein wesentlicher Bestandteil sozialen Lernens. Sie ist kein pädagogisches Programm, wohl aber eine grundlegende Haltung der Erwachsenen. Sie haben die Aufgabe, die Kinder in ihren altersgemäßen, kindlichen Ausdrucksformen zu verstehen, zu fördern, zu begleiten und zu unterstützen (vgl. BZgA 2003). Dafür, dass Kinder nicht nur zu Hause in der Familie, sondern auch im Kindergarten beim Entdecken ihres Körpers und ihrer Sexualität freundlich begleitet werden sollten, gibt es zahlreiche Argumente, die bereits an anderer Stelle beschrieben wurden

(vgl. ebd.Timmermanns 2012). Dort wo ein offener, transparenter Umgang mit dem Körper, mit Nacktheit und Sexualität gepflegt wird, wo Sexualerziehung auch als Sozialerziehung verstanden wird, können tabubehaftete Themen wie Nähe und Distanz zwischen Erziehern/Erzieherinnen und Kindern, sexueller Missbrauch oder die Verdächtigung von männlichen Fachkräften wesentlich leichter besprochen und daraus entstehende Konflikte geklärt werden.

Offenheit, Transparenz und der Respekt von Grenzen

Nach der Debatte um „sexuellem Missbrauch" in (kirchlichen) Schulen werden vor allem männliche Erzieher von einigen Eltern kritisch betrachtet. Vor allem wenn es im Alltag zu Situationen kommt, in denen Nähe oder Intimität entsteht. Dies lässt sich z. B. bei der Körperpflege nicht vermeiden und ist im Gegenteil aus pädagogischen Gründen erforderlich, z. B. wenn ein Kind getröstet werden möchte oder eine Beziehung zu einer betreuenden Person aufgebaut werden soll. Dennoch sind die Sorgen und Ängste der Eltern ernst zu nehmen, wenn es zur Lösung der „Vertrauenskrise" kommen soll. Im Umgang mit „heiklen" Alltagssituationen zeigt sich eben oft auch die Professionalität einer Einrichtung.

Zunächst ist es wichtig, dass ein Team über die Nähe und Distanz zwischen Erziehern, bzw. Erzieherinnen und Kindern überhaupt reden kann. Ziel ist neben einer gemeinsamen Grundhaltung die Schaffung eines gegenseitigen Vertrauensverhältnisses. Ein professioneller Umgang setzt zudem eine Selbst- und Teamreflexion voraus.

Im Sinne einer Erziehung zur Selbständigkeit und eines respektvollen Umgangs miteinander müssen die Erwachsenen sich fragen, in welchen Situationen sie ein Kind um Einverständnis bitten sollten, bevor sie es z. B. in den Arm nehmen oder auf der Wickelkommode ausziehen. Kinder können nur dann lernen Grenzen wahrzunehmen und zu respektieren, wenn ihre eigene Entscheidungsfähigkeit trainiert wird.

Es kann aber auch sein, dass die Erziehenden selbst einem Kind deutlich machen müssen, dass sie z. B. an bestimmten Körperstellen nicht angefasst werden möchten. Hier stehen die Erwachsenen als Modell dafür, dass persönliche Grenzen gesetzt werden dürfen und diese respektiert werden sollten.

Da in solchen Situationen nicht immer nach einem einfachen Schema „richtig oder falsch" entschieden werden kann, ist es wichtig im Team eine Offenheit herzustellen, die es ermöglicht sein Verhalten und das anderer zu hinterfragen, ohne dass dabei eine Person bloßgestellt oder diffamiert wird. In einer Atmosphäre, in der dies möglich ist, wird es wahrscheinlich auch seltener zu (sexuell) übergriffigen Handlungen kommen.

Erziehungspartnerschaft und konzeptionelle Weiterentwicklung der Einrichtung

Kindertageseinrichtungen sind per Gesetz (vgl. § 22a Abs. 2 SGB VIII) dazu verpflichtet, die Eltern in wesentlichen Angelegenheiten der Bildung, Erziehung und Betreuung zu beteiligen. Den Umgang mit Nacktheit, sexuellen Äußerungen der Kinder, Nähe und Distanz in der Kita erst anzugehen, wenn Ängste im Raum stehen, ist aufgrund der dann entstandenen Emotionen äußerst schwierig. Es ist daher ratsam, den Umgang mit diesen Themen zunächst im Team zu klären, um sie dann auch bei der Anmeldung ansprechen zu können. Ängste und Unsicherheiten der Eltern sollten ernst genommen werden, damit sie erkennen, dass es um das Wohl und den Schutz ihres Kindes geht. Wenn ihnen zugesichert wird, dass die Grenzen ihres Kindes geachtet und berücksichtigt werden, sind sie eher bereit, ein Konzept sexualfreundlicher Erziehung im Kindergarten zu unterstützen.

Ein transparenter Umgang mit kindlicher Sexualität in der Institution kann zu einem Klima des Vertrauens beitragen. Dazu ist es äußerst hilfreich, wenn die Einrichtung bei der Anmeldung auf ein Konzept zurückgreifen kann, das die Aspekte Umgang mit Nacktheit und Scham, Nähe und Distanz sowie der (kindlichen) Sexualität beinhaltet. Eine ganzheitliche, sexualfreundliche Erziehung im Kindergarten ermöglicht Kindern eine positive körperliche und psychische Entwicklung. Wenn sie sich in wesentlichen Teilen auch als Sozialerziehung versteht, bei der die Grenzen jeder einzelnen Person geachtet werden, können dabei auch wichtige Impulse zum Schutz vor Übergriffen gesetzt und letztlich auch sexualisierter Gewalt vorgebeugt werden.

In einem Team, in dem der Umgang mit Nacktheit, Sexualität, Nähe und Distanz offen und transparent den Eltern gegenüber diskutiert werden können, brauchen Männer weniger Angst haben unter „Generalverdacht" gestellt zu werden. Dies setzt jedoch voraus, dass sexualpädagogische Fragestellungen sowie Fragen der geschlechtsbewussten Erziehung (auf die im Rahmen dieses begrenzten Artikels leider nicht eingegangen werden kann) in der Aus- und Fortbildung von Erzieherinnen und Erziehern flächendeckend behandelt werden. Denn nur wer gelernt hat, dass seine Sexualität und sein (soziales) Geschlecht Auswirkungen auf sein pädagogisches Handeln hat, kann dies auch reflektieren und im beruflichen Alltag bewusster damit umgehen.

Dr. Stefan Timmermanns
Pädagoge
Dozent an der Pädagogischen Akademie Elisabethenstift, Darmstadt

Literatur

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA, 2003, Hg.), Handbuch für Erzieherinnen und Erzieher, in: Entdecken, schauen, fühlen. Die Kindergartenbox, Köln: Herausgeber.

Schmidt, Renate-Berenike/ Sielert, Uwe (Hg., 2012), Sexualpädagogik in beruflichen Handlungsfeldern, Köln: Bildungsverlag Eins.

Semper, Renate (2012), „Kinder – Sexualität – Pädagogik. Ein schwieriges Dreiecksverhältnis", in: Kindliche Sexualität, hg. v. Ilka Quindeau u. Micha Brumlik, Weinheim: Beltz Juventa, 195-208.

Sielert, Uwe / Valtl, Karlheinz (Hg., 2000), Sexualpädagogik lehren. Didaktische Grundlagen und Materialien für die Aus- und Fortbildung, Weinheim: Beltz.

Sielert, Uwe (2005), Einführung in die Sexualpädagogik, Weinheim: Beltz.

Timmermanns, Stefan (2012), „Warum eine sexualfreundliche Erziehung im Kindergarten so wichtig ist", in: Jahrbuch der Pädagogischen Akademie Elisabethenstift, Darmstadt (im Erscheinen).

Grenzwahrender Umgang mit Kindern

Aktuelle Situation

Die zunehmende Zahl von männlichen Fachkräften in Kitas begeistert viele Eltern, Erzieher/-innen und auch Kinder. Zeitgleich entwickelt sich jedoch auch ein Misstrauen gegenüber männlichen Fachkräften wegen der möglichen Gefahr eines sexuellen Missbrauchs.

Das Thema Sexueller Missbrauch ist in den letzten Jahren zunehmend mehr in den Blick der öffentlichen Wahrnehmung gerückt; besonders groß war das Entsetzen über sexuellen Missbrauch von Fachkräften an Kindern in pädagogischen Einrichtungen wie Schulen, Internaten und Heimen (vgl. Enders, Simone, Bange, 2003). Orte, die Kinder in ihrer Entwicklung unterstützen sollten, wurden zu Gefahrenzonen.

Was bedeutet dies für die männlichen Erzieher, für die Teams und für die Zusammenarbeit mit den Eltern?

Grundsätzlich ist die öffentliche Diskussion über das vermeintlich potentielle Gefährdungsrisiko durch Erzieher in Kitas notwendig und zu begrüßen. Nur dort, wo die Sorgen und die daraus resultierenden Auseinandersetzungen zugelassen werden, können bisherige Haltungen und Strukturen von pädagogischen Fachkräften und Einrichtungen kritisch hinterfragt, Positionen reflektiert werden, Transparenz und Sicherheit entstehen.

Angeregt durch aufgedeckte Missbrauchsfälle ist allgemein eine Diskussion über die Gefährdung von Kindern in pädagogischen Einrichtungen entstanden. Kindertageseinrichtungen spielen bei dieser Diskussion bisher kaum eine Rolle (DJI, 2011, S.16). Eine fachliche und kritische Auseinandersetzung über ein Gefährdungsrisiko sollte auch in diesem Arbeitsfeld geführt werden, um Strukturen in Einrichtungen zu hinterfragen, die es Tätern und Täterinnen leicht machen, missbräuchlichen Kontakt zu Kindern aufzunehmen. Gleichzeitig ermöglicht es allen Beschäftigten in Kindertageseinrichtungen, durch einen bewussten Umgang mit dem Thema eine eigene höhere Handlungssicherheit zu erhalten und Kitas so zu sicheren Orten zu entwickeln.

Handlungsanweisungen

Entscheidend bei der Klärung des Themas „Männer in Kitas" ist nicht die Frage, was Erzieher dürfen oder nicht, was erlaubt ist und was nicht. Wäre dies so, müssten wir nur einen konkreten Handlungskatalog erstellen und mit klaren Anweisungen versehen. Diese Handlungsanweisungen zum Schutz von Kindern existieren bereits vereinzelt in Kindertageseinrichtungen. Sie sind der Versuch, durch Verhaltensvorschriften ein Gefühl von Sicherheit zu vermitteln bzw. zu suggerieren.

„Männliche Erzieher wickeln bei uns grundsätzlich keine Kinder und bleiben mit Kindern nicht alleine in einem Raum. Der Erzieher nimmt das Kind nicht auf den Schoß."

Und was tut sinnvollerweise der Erzieher dann, wenn ein Kind Nähe und Trost benötigt und eine Kollegin anderweitig beschäftigt ist? Wenn das Kind die männliche Nähe

sucht, weil es gerade diese wegen einer fehlende Vaterfigur braucht? Es gibt unzählige und unterschiedliche Situationen, die nicht adäquat durch starre Handlungsvorschriften zu regeln sind.

Eltern, die Erzieher im Team ablehnen und Erzieher, die aus Sorge vor Unterstellungen keine körperliche Nähe zu Kindern herstellen, unterstützen die Übernahme von tradierten Männlichkeitsbildern. Sie verhindern Erfahrungen mit männlichen Bezugspersonen, die einfühlsam und pflegerisch fürsorglich auf Kinder eingehen können. Eine generelle und pauschale misstrauische Haltung gegenüber männlichen Erziehern kann Kindern sogar schaden, wenn es z. B. um die Entwicklung der männlichen Identität des Jungen geht. Jungen wie Mädchen brauchen Männer und Frauen als Identifikationsfiguren, um das eigene und andere Geschlecht zu erleben oder auch Vorstellungen darüber zu korrigieren.

Kritische Selbstreflexion über Bedürfnisse und Grenzen

Letztendlich ist das professionelle Handeln daran zu messen, ob die pädagogische Fachkraft die aktuellen Bedürfnisse des Kindes wahrnimmt und angemessen darauf reagiert; sich jedoch gleichzeitig selbstkritisch mit den eigenen Motiven, Bedürfnissen und Handlungsimpulsen gegenüber dem Kind auseinander setzt. Wird die körperliche Nähe zum Kind für die eigene (sexuelle) Bedürfnisbefriedigung benutzt, werden Grenzen überschritten und wird dies von anderen toleriert, ist das Kind dem (sexuellen) Missbrauch ausgesetzt. Eine kritische Selbstreflexion ist nicht nur von männlichen Erziehern zu leisten, sondern ebenso von allen weiblichen Kolleginnen. Auch Erzieherinnen können Kinder für die eigene Bedürfnisbefriedigung benutzen und sexuell ausbeuten. Immer noch wird eine Täterschaft von Frauen eher ausgeschlossen bzw. verharmlost (vgl. Bundesverein zur Prävention von sexuellem Missbrauch, 2004).

Sexuelle Gewalt entsteht immer dort, wo Grenzen eines Menschen überschritten werden, über Grenzverletzungen hinweggesehen wird und kein reflektierter Umgang mit Nähe- und Distanzbedürfnissen stattfindet (vgl. Dörr, 2010). Strategien der Vertuschung, der Bagatellisierung und der Gleichgültigkeit gegenüber grenzverletzendem Verhalten fördern in Einrichtungen die Gefahr des sexuellen Missbrauchs.

Ein wirksamer Schutz für Kinder entsteht eher in den Einrichtungen, die einen kritischen und offenen Umgang mit dem Thema suchen und sich klar und erkennbar für den Schutz von Kindern positionieren (Herzig, 2008, S. 40). Mit Bedürfnissen nach Nähe und Distanz im außerfamiliären Rahmen bewusst umzugehen, setzt eine intensive Auseinandersetzung darüber voraus.

- Wie viel Nähe ist förderlich und wohltuend im Kontakt miteinander? Wie viel Distanz muss erhalten bleiben?
- Welche Nähe erzeugt Unbehagen und Widerstand beim Erzieher/bei der Erzieherin oder dem Kind?

- Wie viel Nähe benötigt welches Kind und in welcher Lebenslage?
- Wann wird Nähe zum Kind zur Gewohnheit und Routine?
- Was befriedigt eher meine Bedürfnisse als die des Kindes?
- Wann werden Grenzen überschritten?
- Welche Absicht, Motive stecken hinter meinem Bedürfnis nach Nähe?

Beispiel: Felix, 3 Jahre alt, ist unglücklich, weil seine Mama ihn noch nicht aus der Kita abgeholt hat. Zudem hat ein anderes Kind ihm gerade sein Bauwerk zerstört. Die Mutter wird in 15 Minuten erwartet. Felix ist müde und quengelig. Er jammert vor sich hin und sucht die Nähe des Erziehers. Der sitzt in der Leseecke und liest Bücher vor. Felix setzt sich auf seinen Schoß und kuschelt sich bei ihm ein. Nach einer Weile fängt Felix an, mit seinen Händen das T-Shirt anzuheben, weil der Erzieher dort eine Tätowierung hat, die hervorschaut und die er sich näher anschauen möchte.

Reaktion des Erziehers: Er lässt das Schoßsitzen zu, weil er merkt, dass das übermüdete und jammernde Kind jetzt körperliche Nähe und Zuwendung benötigt. Die körperliche Nähe ist dem Erzieher nicht unangenehm, weil die Kinder sowieso in der Leseecke eng an die Erzieher und Erzieherinnen rücken, um gut in das Buch schauen zu können. Der Erzieher interveniert jedoch als Felix unter sein T-Shirt will. Er spürt bei sich ein Unbehagen darüber, halbausgezogen in der Gruppe von Kindern zu sitzen. Er macht Felix klar, dass er gerne auf dem Schoss sitzen kann, aber ein näheres Untersuchen seines Körpers nicht möchte.

Eine Reaktion muss also in Abwägung der unterschiedlichen Bedürfnisse immer dann erfolgen, wenn eine Grenze für eine/-n der Beteiligten erreicht ist. Das erfordert ein hohes Maß an kritischer Wachsamkeit sich selbst gegenüber. Diese Selbstreflexion und Supervision im Team auf dem Hintergrund einer kritischen Selbst- und Fremdwahrnehmung verhindert die Gefahr „blinder Flecke".

Beispiel: Bei der Hortfreizeit gibt es eine klare Regelung, dass Jungen und Mädchen sich nicht in den Zimmern der anderen aufhalten dürfen. Der Erzieher jedoch läuft unbedarft in die Zimmer der Mädchen, um nach dem Rechten zu schauen. Ihr Gekicher, wenn er den Raum betritt, zeigt deutlich, dass sie die Situation befremdlich finden und ihnen unangenehm ist. Als der Erzieher von den Kolleginnen auf sein Verhalten angesprochen wird, ist dieser ganz überrascht. Das wäre doch sicher kein Problem. Die Mädchen seien ja noch alles Kinder.

Hier wird deutlich, dass der Erzieher nur seine eigenen Bedürfnisse im Blick hat, jedoch keinen Perspektivenwechsel vornimmt und sich in die Mädchen einfühlt. Für ihn steht keine missbräuchliche Absicht hinter dem Verhalten; für die Mädchen und die Kolleginnen sind jedoch die Bedürfnisse nach einem Rückzugsraum beschnitten. Das Diskutieren von Verhaltensweisen im Team ermöglicht, dass der Um-

gang mit Grenzen bewusster geschieht und Bedürfnisse anderer in die eigene Wahrnehmung integriert werden können.

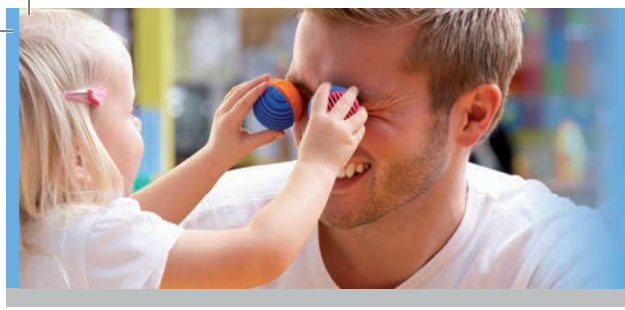
Auch strukturelle Rahmenbedingungen können ein Ausdruck von mangelnder Grenzwahrung sein. Sind z. B. die Toilettentüren in der Kita für die Kinder abschließbar? Steht der Wickeltisch im Flur – einsichtig für alle Besucher der Kita – oder gibt es einen Bereich, der eine gewisse Abgeschiedenheit ermöglicht. Jede Erzieherin und jeder Erzieher bewegt sich beim Wickeln in einem privaten und intimen Bereich, der Achtung, Behutsamkeit und respektvollen Umgang fordert und sensibel behandelt werden muss (vgl. Berührung mit Respekt, Leboyer, 2007). Auch die innere Haltung gegenüber dem Kind muss reflektiert werden. Werden beim Berühren und Pflegen eher eigene Bedürfnisse befriedigt nach Nähe, Lust und Intimität oder geht es um das Kind (Hoch, 2012, S. 36-37)? Zum grenzwahrenden Umgang gehört auch, dass das Kind sich die Person aussuchen darf, von der es gewickelt, getröstet und körperlich umsorgt werden möchte (Hoch, 2012, S. 36-37).

Profil der Einrichtung

Gehen die Pädagoginnen und Pädagogen in der Kita achtsam miteinander um, machen sie sich gegenseitig auf ihre Grenzen aufmerksam und zeigen auch den Kindern, dass deren Bedürfnisse und Grenzen berechtigt sind, stellt sich eine Kultur des sozialen Umgangs ein, die einen großen Schutz vor Missbrauch bietet. Wenn es keine Gesprächstabus gibt, alle Situationen offen diskutiert werden dürfen, ein ganz bewusster Umgang mit Grenzen gepflegt und auch eingefordert wird, werden Eltern schnell davon überzeugt, dass sich ihre Kinder in der Kita an einem geschützten und sicheren Ort befinden. Misstrauische und ängstliche Eltern müssen mit ihren Bedenken ernstgenommen und auch ihre Grenzen geachtet werden.

Nach aktuellen Analysen erhöht sich die Missbrauchsgefahr von Kindern, wenn Einrichtungen folgende Strukturen aufweisen: Sie schotten sich nach außen ab und gewähren wenig Einblick in die Arbeit; sie erwarten kindlichen Gehorsam und praktizieren einen unangemessenen Umgang mit Nähe und Distanz; Leitungspersonen verhindern eine offene Diskussion über Probleme und Verdachtsmomente (Herzig, 2008, S. 21).

Ein hoher Schutz von Kindern in einer Kindertagesstätte besteht also dann, wenn Teams die eigene Arbeit und das eigene Handeln im Rahmen einer kontinuierlichen Selbstreflexion und Supervision kommunizieren, hinterfragen und diskutieren. Gerade die eigenen Erfahrungen mit Grenzverletzungen und mit Nähe- und Distanzbedürfnissen beeinflussen enorm die aktuelle Wahrnehmung und das eigene



Handeln. Die Teammitglieder können sich gegenseitig dann zu einer hilfreichen Unterstützung werden, wenn sie in der Lage sind, sich mit eigenen und fremden Verhaltensmustern kritisch und offen auseinander zu setzen – wenn es eine Kultur des Hinschauens und Offenlegens gibt. Der bewusste Umgang mit Grenzen und die Enttabuisierung von Themen professionalisiert die pädagogische Arbeit und wird so zu einem Qualitätsstandard.

Letztendlich führt die aktuelle Debatte „Männer in Kitas" zu einer größeren Sensibilität der pädagogischen Fachkräfte gegenüber dem eigenen Handeln und kann dadurch zu einem umfassenden und nachhaltigen Präventionsprojekt für Kinder werden.

Dorothea Hüsson
Dipl. Sozialpädagogin
Kinder- und Jugendlichentherapeutin, GwG

Literatur:

Bundesverein zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen e.V. (Hrsg.) (2004): Prävention. Köln (Mädchen und Frauen als Täterinnen, 2/2004).

Dörr, M. (2010) Nähe und Distanz. Zum grenzwahrenden Umgang mit Kindern in pädagogischen Arbeitsfeldern. In BZgA Sexueller Missbrauch. 3/2010. 20-24.

DJI (2011) Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen. Abschlussbericht. Unter Mitarbeit von E. Helming, H. Kindler, A. Langmeyer, P. Mosser, C. Entleitner, S. Schutter und M. Wolff. Hrsg. v. DJI. Online verfügbar unter www.beauftragter-missbrauch.de, zuletzt geprüft am 06.07.2012. 16ff.

Enders, Simone & Bange (2003) Sichere Orte nirgendwo? Sexueller Missbrauch in Institutionen. In Enders, Ursula. Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch. Köln: Kiepenheuer und Witsch. 384-424.

Herzig, S. (2008). Sexualisierte Gewalt durch Fachkräfte. In TPS. Kindeswohlgefährdung. Wahrnehmen, klären, schützen. 3/2008. 38-40.

Hoch, V. (2012) Wickeln im pädagogischen Alltag. In TPS. Beziehungsvolle Pflege. Gemeinsam entwickeln. 3/2012. 36-37.

Fünf Fragen - fünf Antworten

Was ist der „Generalverdacht“?

Der Begriff „Generalverdacht“ bezeichnet das unsachgemäße (Vor-)Urteil, männliche Erzieher in Kitas seien potenzielle Missbraucher von Kindern. Praxiserfahrungen und Forschungsprojekte zeigen, dass Erzieher und Praktikanten mit diesem (Vor)Urteil durchaus häufiger konfrontiert werden. So verweisen nahezu alle bisher durchgeführten nationalen und internationalen Untersuchungen zum Thema „Männer in Kitas“ darauf, dass männliche Auszubildende und Erzieher mit sexuellem Missbrauch von Kindern in Verbindung gebracht werden.

Die im Rahmen der Studie „Männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten“ durchgeführte repräsentative Befragung, die ich mit meinen Kollegen Michael Cremers und Marc Calmbach für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend durchgeführt habe, zeigt beispielsweise, dass 40 % der Eltern, 43 % der Kita-Leitungen und 48 % der Trägerverantwortlichen schon einmal – mehr oder weniger intensiv – an die Gefahr eines Missbrauchs durch einen Erzieher gedacht haben (vgl. Cremers, et al 2010). In den qualitativ geführten Interviews unserer Studie wird zudem deutlich, dass auch weibliche Auszubildende und Erzieherinnen sowie selbst (männliche) Erzieher sich nicht ganz von dem Vorurteil frei machen können, Erzieher, insbesondere diejenigen, die mit Kindern unter drei Jahren arbeiten, seien potenzielle Missbraucher.

Wie berechtigt ist der Generalverdacht?

Bei dem Generalverdacht handelt es sich um ein Vorurteil gegenüber männlichen Erziehern, die in Kitas arbeiten. Werden Männer allein auf Grund ihres Geschlechts des sexuellen Missbrauchs verdächtigt, halte ich dies für diskriminierend. Der gesellschaftliche Hintergrund des Generalverdachts ist folgender: Männer, die professionelle Sorge-, Pflege- und Betreuungsarbeit mit kleinen Kindern leisten, passen (noch) nicht ins vorherrschende traditionelle Männlichkeitsbild vieler Menschen. Männern wird deshalb häufig nicht zugetraut, dass sie den Erzieherberuf nur deshalb ergreifen, weil sie die notwendigen Kompetenzen für den Beruf aufbringen und ihnen die Arbeit mit Kindern Spaß macht.

Bemerkenswerterweise wirkt sich in Deutschland der Generalverdacht kaum auf die hohe Akzeptanz gegenüber männlichen Erziehern aus. Denn obwohl 40 – 48 % der befragten Eltern, Kita-Leitungen und Trägerverantwortlichen schon einmal an die Gefahr eines möglichen Missbrauchs durch Erzieher gedacht haben, sprechen sich die Erhebungsgruppen in der überwiegenden Mehrheit für (mehr) männliche Fachkräfte in Kitas aus (Cremers et al. 2010, S. 46 ff.). Dieser hohe Grad an Erwünschtheit findet sich auch in anderen nationalen wie internationalen Erhebungen.

Jens Krabel

Welche praktischen Erfahrungen gibt es (in Kitas) mit dem Generalverdacht?

Der Generalverdacht hat konkrete Auswirkungen auf die pädagogische Arbeit von Männern. Erfahrungsberichte zeigen, dass viele Fachschüler und Erzieher in der Kita individuelle Strategien entwickeln, um mit dem Generalverdacht umzugehen. Sie achten beispielsweise darauf, Kinder nicht bei geschlossener Tür zu wickeln, Kinder nicht auf den Schoß zu nehmen, sie nicht allzu lange tröstend in den Arm zu nehmen oder sie nicht aufs Klo zu begleiten. Körperliche Nähe ist jedoch ein wesentlicher Bestandteil der pädagogischen Arbeit von Fachkräften. Halten sich Männer in diesem Bereich zurück, bedeutet dies, dass sie ihren Beruf nicht in jeder Hinsicht professionell ausüben können.

Der Generalverdacht ist jedoch nicht nur ein Thema für die betroffenen Männer. Auch Kita-Leitungen und Erzieherinnen beschäftigt das Thema. So kommt es vor, dass Kita-Leitungen sowie Erzieherinnen ihren männlichen Kollegen und Praktikanten bestimmte körpernahe Pflege- und Fürsorgetätigkeiten untersagen, ohne dass sie dabei unbedingt einen direkten Bezug zu einem (potenziellen) Missbrauch herstellen. So berichtete mir beispielsweise ein Erzieher, dass er bei einem Praktikum von den Kolleginnen aufgefordert worden sei, während der Abholzeiten die Kinder nicht auf den Schoß zu nehmen, ohne dass eine weitere Erklärung erfolgt sei.

Erzieher reagieren auf solche Vorgaben häufig irritiert, gekränkt oder verärgert. Entsprechend wünschen sich viele Erzieher, dass der Generalverdacht besprochen wird. Sie wünschen sich Unterstützung im Umgang mit unterschwelligen oder offenen Verdächtigungen. Allerdings zeigen die Erhebungen sowie Workshops zu diesem Thema auch, dass einige Männer eine solche Thematisierung gerade ablehnen, da der Generalverdacht (bisher) in ihrer Praxis keine Rolle spielt.

Darüber hinaus weisen Erfahrungsberichte darauf hin, dass Kita-Leitungskräfte und Erzieher mit Eltern konfrontiert werden, die ihr Misstrauen gegen (männliche) Erzieher sehr deutlich artikulieren, beispielsweise indem sie sich dagegen aussprechen, dass Männer in der Kita arbeiten oder ihre Kinder wickeln. Für solche Fälle bedarf es in Kitas klarer Vorgaben, wie Kita-Leitungen und Erzieher/-innen professionell auf konkrete Misstrauensäußerungen reagieren können.

Wie können Kitas männliche Erzieher vor falschen Verdächtigungen schützen?

Aus meiner Sicht haben Kita-Träger und Kitas mehrere Möglichkeiten ihre männlichen Mitarbeiter vor dem Generalverdacht zu schützen bzw. ihnen einen professionellen Umgang mit dem Generalverdacht zu ermöglichen.

So zeigen erstens Praxisberichte, dass sich der Generalverdacht in jeder Kita unterschiedlich auswirkt. Ich halte es deshalb für sinnvoll, wenn Kita-Leitungen einen Gesprächsraum schaffen, in dem Erzieher und Erzieherinnen offen über ihre Ängste und (Vor-)Urteile reden können.

Gespräche über Erfahrungen und Umgangsweisen mit (vermuteten) Verdächtigungen führen in der Regel dazu, dass Erzieher/-innen Beispiele einbringen, wie sie mit dem Thema Generalverdacht individuell umgehen bzw. welche Strategien sie als erfolgreich erleben. So erzählte mir z. B. ein Erzieher, dass er es als hilfreich empfunden habe, bereits im Bewerbungsgespräch auf Ängste wegen möglicher Verdächtigungen angesprochen worden zu sein. Um darüber hinaus mit den Eltern ins Gespräch zu kommen, ließe sich beispielsweise bei einem Elternabend zum Thema „Geschlechterbewusste Pädagogik" auch über den Generalverdacht sprechen.

Zweitens geben Leitlinien zum Umgang mit Körperlichkeit und körperlichen Grenzen männlichen Erziehern Sicherheit in ihrer pädagogisch-körperlichen Arbeit mit Kindern. Solche Leitlinien setzen Erziehern und Erzieherinnen einen klar umrissenen Rahmen, innerhalb dessen sie körperlich mit Kindern arbeiten können, sollen und dürfen. Leitlinien zum Umgang mit Körperlichkeit machen damit auch Eltern deutlich, wo in der Kita die Möglichkeiten und Grenzen der körperlichen Arbeit mit Kindern liegen.

Drittens können Kita-Leitungen Männer vor dem Generalverdacht schützen, indem sie Eltern deutlich machen, dass Körperkontakt und körperliche Berührungen für das Miteinander von Kindern und pädagogischen Fachkräften (weiblichen wie männlichen) in Kitas grundlegend, wesentlich und unverzichtbar sind. Für Kinder sind Körperwahrnehmung und Körperkontakt, Gefühle und Beziehungserfahrungen nicht voneinander getrennt. Schon von daher ist es selbstverständlich, dass Kinder körperliche Nähe zu pädagogischen Bezugspersonen suchen und brauchen.

Viertens halte ich es für wichtig, dass Träger-Verantwortliche und Kita-Leitungen sich vor ihre männlichen Erzieher stellen, sobald Eltern diese (general)verdächtigen. Kitas müssen ein deutliches Signal an die Eltern aussenden, dass Erzieherinnen und Erzieher professionelle Fachkräfte mit den gleichen pädagogischen Aufgaben sind und dass Eltern aus diesem Grund nicht darüber bestimmen können, inwieweit ihre Kinder beispielsweise von männlichen Erziehern gewickelt bzw. aufs Klo gebracht werden dürfen oder nicht.

Fünftens schützen Kitas ihre männlichen Fachkräfte vor dem Generalverdacht, indem sie ein Schutz- und Präventionskonzept für Kinder erarbeiten. Denn Kitas mit einem Schutz- und Präventionskonzept können immer darauf verweisen, dass sie sich der Gefahr des möglichen sexuellen Missbrauchs bewusst sind und im Rahmen ihrer Möglichkeiten Kinder vor sexueller Gewalt schützen.

Wesentliche Bausteine eines solchen Schutz- und Präventionskonzepts sind Maßnahmen der Personal- und Organisationsentwicklung, wie beispielsweise die Etablierung einer Beschwerdestelle, an die sich Kinder bei Grenzverletzungen wenden können oder die Schaffung einer klaren transparenter Arbeitskultur und nicht-autoritärer Hierarchiestrukturen (vgl. Enders 2010).

Zu einem Schutz- und Präventionskonzept gehören weiterhin ein in der Kita verankertes sexualpädagogisches Konzept, das unter anderem Leitlinien formuliert, wie Kinder in der Entwicklung eines positiven Selbstwert- und Körpergefühls gefördert werden oder wie Erzieher/-innen professionell mit Doktorspielen umgehen können.

Des Weiteren bedarf es der Entwicklung von Partizipations- und Beteiligungsformen für Kinder. Dies ist eine Voraussetzung dafür, dass Kinder als gleichberechtigte und selbstbestimmte Akteur/-innen ihre eigenen (Sicherheits-) Interessen vertreten und ihr Recht auf Selbstbestimmung – auch das Selbstbestimmungsrecht über ihre Körper – erfahren können.

Ein Schutzkonzept bedarf selbstverständlich auch eines geregelten Verfahrensweges, wie Kita-Träger und Kita bei konkreten Verdachtsfällen vorzugehen haben.

Was tun im konkreten Verdachtsfall?

Im Zuge vieler Medienveröffentlichungen über Fälle von sexuellem Missbrauch sowie der Initiierung des Runden Tisches „Sexueller Missbrauch" haben mittlerweile auch Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe verstärkt konkrete Maßnahmen zum Schutz der Kinder vor sexueller Gewalt entwickelt. Kita-Träger und Kitas können daher auf verschiedene Leitlinien und Handlungsempfehlungen zurückgreifen, anhand derer sie passgenaue Verfahrensmodi entwickeln können, wie sie bei Verdachtsfällen reagieren sollten.

Beispiele solcher Empfehlungen sind die „Handlungsempfehlungen zur Prävention von sexuellem Missbrauch in Institutionen der Jugendhilfe, Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen, Schule und Kindertagesbetreuungseinrichtungen", herausgegeben vom Paritätischen Wohlfahrtsverband Berlin (vgl. Hölling et al 2010) oder die „Leitlinien für den Umgang mit sexuellem Missbrauch Minderjähriger durch Kleriker, Ordensangehörige und andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter", herausgegeben von der Deutschen Bischofskonferenz (2010).

Literatur

Cremers, Michael/Krabel, Jens/Calmbach, Marc (2010): Männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten – Eine Studie der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin und Sinus Sociovision GmbH. Heidelberg/Berlin: BMFSFJ.

Deutsche Bischofskonferenz (2010): Leitlinien für den Umgang mit sexuellen Missbrauch Minderjähriger durch Kleriker, Ordensangehörige und andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz. Pressemitteilung der Deutschen Bischofskonferenz Nr. 132a vom 31.08.2010. www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse/2010-132a-Leitlinien.pdf [Zugriff: 15.12.2011].

Enders, Ursula (2010): Prävention von sexuellem Missbrauch in Institutionen. Bausteine präventiver Strukturen in Institutionen. http://www.zartbitter.de/0/

Eltern_und_Fachleute/6020_praevention_von_sexuellem_missbrauch_in_institutionen.pdf [Zugriff: 22.01.2012].

Hölling, Iris/Riedel-Breidenstein, Dagmar/Schlingmann, Thomas (2010): Mädchen und Jungen vor sexueller Gewalt in Institutionen schützen. Handlungsempfehlungen zur Prävention von sexuellem Missbrauch in Institutionen der Jugendhilfe, Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen, Schule und Kindertagesbetreuungseinrichtungen. Berlin: Der Paritätische

Doch nicht bei uns …

Was hat Frau X, Mutter der dreijährigen Y da erzählt? Das darf nicht wahr sein. Erzieher Z ist doch so beliebt, zurückhaltend, … Vielleicht ist alles ganz harmlos.

Gerade hat Frau X die Kindergartenleiterin darüber informiert, dass die Familie wegen eines Vorfalls in der Einrichtung Strafanzeige gegen einen Erzieher erstattet hat. Eine ärztliche Untersuchung habe stattgefunden. Beweise seien gesichert, es gäbe keinen Zweifel.

Nur sehr selten wird die Konfrontation mit einem Verdachtsfall so ablaufen – eindeutig, die zu treffenden Entscheidungen, hier die fristlose Kündigung, liegen auf der Hand.

Im „Normalfall" ist die Situation nicht so eindeutig, ist es um so wichtiger, einen klaren Kopf zu bewahren. Gilt es mit der Unsicherheit umzugehen, um angemessene Entscheidungen zu treffen.

Leitsatz ist der Vorrang des Kinderschutzes. Daraus leitet sich das Vorgehen ab. Daher gilt:
Vorwürfe sind ernst zu nehmen und zu dokumentieren.
Fachliche Beratung ist umgehend in Anspruch zu nehmen.
Erst danach werden Entscheidungen getroffen. Gleichzeitig ist immer im Blick zu behalten, dass es zunächst nur ein Verdachtsfall ist, dass der Verdächtige seinerseits Rechte hat und auch seine Interessen zu wahren sind.

Wichtig ist, Opfer und mögliche/-n Täter/-in und das Umfeld (Familie, Team und Umfeld -Kinder wie auch Eltern – in den Blick zu nehmen und geeignete Maßnahmen zu bedenken. Hilfestellung kann vielleicht das folgende Raster geben:

- Verdacht schriftlich festhalten (Was ist wo, wann, gegenüber wem passiert?)
- Wer ist betroffen? (Opfer)
- Wer ist Ansprechpartner vor Ort: Leitung, Kirchenvorstand?
- Wer ist worüber zu informieren? (Fachberatung, insoweit erfahrene Fachkraft, Referat Personalrecht Kirchenverwaltung)
- Gesprächsangebot an die Eltern (Erziehungsberechtigte) / Beratungsangebote klären (Frage wegen Strafanzeige)
- Termin mit den betroffenen Mitarbeitenden, Kirchenvorstand und MAV zwecks Folge für das Arbeitsverhältnis (Klärung Hilfebedarf)
- Team-Beratung (über Fachberatung, Supervision)

Rückfragen an das Referat Personalrecht:

Kirchenverwaltung der EKHN
Leiterin Referat Personalrecht
Frau Oberkirchenrätin Dr. Petra Knötzele
Paulusplatz 1
64285 Darmstadt
Telefon 06151 405-422
Telefax 06151 405-459
E-Mail: petra.knoetzele@ekhn-kv.de

Dr. Petra Knötzele

Krisenintervention / Umgang mit Verdachtsfällen

Kenntnis durch eigene Beobachtung / Hinweis durch Kind / Eltern, Kollege / Kollegin, Dritte

1. Schritt

Distanz schaffen

2. Schritt

Fachliche Rücksprache mit Fachberatung
- + insoweit erfahrene Fachkraft
- + Personalrecht
- + Information Träger
- + Dokumentation

Adressen

Zentrum Bildung der EKHN
Fachbereich Kindertagesstätten

Fachberater/-in
Erbacher Str. 17, 64283 Darmstadt
Tel.: 06151 6690
Fax: 06151 6690212
E-Mail:

Fachbereichsleitung
Sabine Herrenbrück
(falls die zuständige Fachberatung nicht erreichbar)

Insoweit erfahrene Fachkraft:
Kontaktdaten:
Beratungsstelle:
(Kinderschutzbund, etc.)

Kirchenverwaltung der EKHN
Dezernat Personalrecht

Paulusplatz 1, 64285 Darmstadt
Tel.: 06151 405-420,
Fax: 06151 405-459
E-Mail: petra.knoetzele@ekhn-kv.de

3. Schritt

Absprachen zum weiteren Verfahren, insbesondere zu den Punkten:
- Schritte in Bezug auf mögliche Täter/-in, Betroffene, Eltern
  - > Hilfe
  - > Rechtliche Schritte
  - > Präventionskonzept
- Dokumentation
- Öffentlichkeitsarbeit

Ansprechbar bei konkretem Verdacht

Als im Frühjahr 2010 das Thema Missbrauch Schlagzeilen machte, meldeten sich auch in der EKHN einzelne Betroffene sexualisierter Gewalt. Die EKHN als Kirche und als gesellschaftlich gestaltende Kraft übernahm Verantwortung, das Mögliche beizutragen, um sexualisierte Gewalt aufzudecken und wo möglich zu verhindern. Sie hat reagiert und sehr zeitnah im Stabsbereich Chancengleichheit eine unabhängige Ansprechstelle geschaffen, an die sich Betroffene unbürokratisch wenden können, um Hilfe und Begleitung zu erhalten.

Hier gilt: Man darf darüber sprechen - sexualisierte Gewalt ist kein Tabuthema.

Überwiegend telefonisch erfolgen seitdem erste vorsichtige Kontakte von Menschen, die sexualisierte Gewalt erfahren (haben). Sexualisierte Gewalt tritt selten, aber in allen Bereichen kirchlichen Lebens, beispielsweise im Kindergarten, in der Jugendarbeit oder im Bereich der kirchenmusikalischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen auf. Die Ansprechstelle berät auch Personen, die sich bei Verdacht diskret über mögliche Vorgehenswege informieren möchten. Gelegentlich suchen auch Erzieher Unterstützung, die zu Unrecht in Verdacht geraten sind. Nicht immer kommt es zum persönlichen Kennenlernen. Nicht immer lässt sich die weitere Entwicklung verfolgen. Manche Menschen melden sich nie wieder und haben doch für den Moment Unterstützung erfahren.

Im Kontakt mit Betroffenen ist die Zeit der Ansprechpartnerin ein hohes Gut. In einladender Atmosphäre ist Raum für ungestörtes Erzählen. Zuhören, erzählen lassen, wenig fragen, vor allem keine Suggestivfragen zu stellen und nicht nach dem Täter zu fragen ist wichtig. Betroffene ernst und wichtig nehmen, ihnen unbedingten Glauben schenken. Man kann Angst und Scheu nehmen, Mut machen und das Gefühl der Mitverantwortung nehmen. **Denn: Der missbrauchende Mensch ist allein verantwortlich für das, was er/sie tut. Betroffene haben keine Mitschuld.**

So fällt das Reden über zum Teil lange verdrängte Erlebnisse leichter. So behalten Betroffene die Kontrolle über das, was beim Preisgeben von Erlebnissen passiert. So ist der Rückzug möglich, wenn es unerträglich wird. Gleichzeitig erfolgt die Zusicherung, sich jederzeit wieder melden zu können, weitere Schritte begleitet zu gehen. Betroffene bestimmen auf diese Weise das Tempo selbst.

Die Ansprechstelle garantiert hohe Empathie, einen respektvollen, nicht entmündigenden Umgang. Vertraulichkeit und auf Wunsch Anonymität sind zugesichert. Wichtig ist auch: Die Ansprechstelle ist parteilich. Es gehen keine Informationen an vermutete Täter oder Außenstehenden. Es erfolgt keine sofortige Benachrichtigung der Polizei. Die Ansprechstelle ermittelt nicht. Das ist Sache des Rechtsreferats und vor allem der Polizei.

Maren Cirkel

Manchmal braucht es auch nur einmalig unbürokratische Hilfe. Betroffene wollen nicht immer das Erlebte aufarbeiten und Täter zur Rechenschaft ziehen.

Im Kontakt kommt es wesentlich darauf an, nicht überstürzt zu handeln und die Wünsche der Betroffenen zu beachten. **Die Ansprechstelle ermutigt zur Anzeige und bespricht mit Betroffenen umfassend die darin liegenden Chancen aber auch die möglichen Belastungen.** Sie handelt nie ohne Wissen und Zustimmung der Betroffenen.

Auf Wunsch erfolgt die Vermittlung zu Fachberatungsstellen oder therapeutischer Begleitung. Die Ansprechstelle achtet darauf, sich selbst nicht zu überfordern und die eigenen fachlichen Grenzen zu beachten. So wenig sie Ermittlungsstelle ist, so wenig ist sie auch Therapiezentrum.

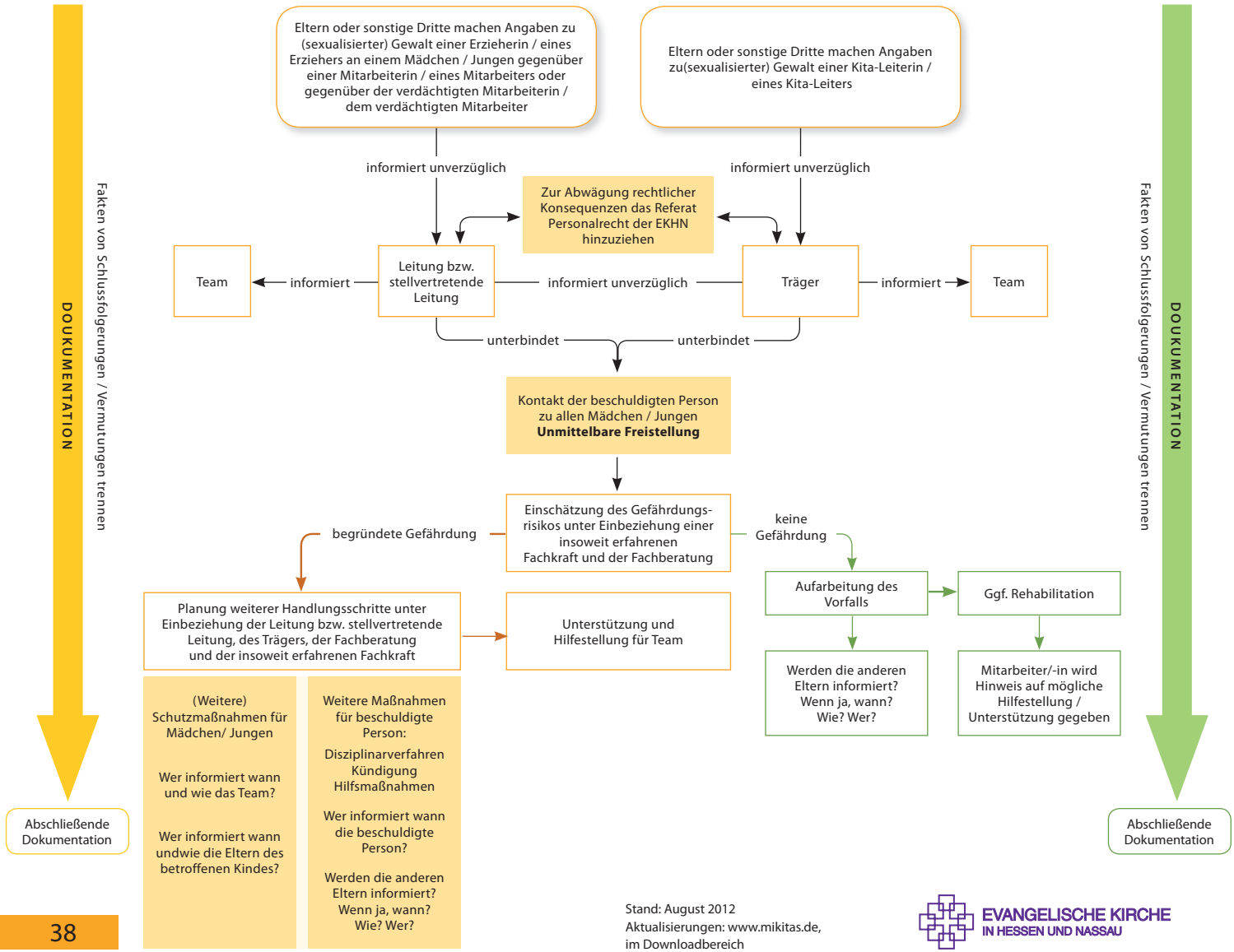
Maren Cirkel
Kirchenrätin, Referat Personalrecht der EKHN
bis Dezember 2011 Ansprechpartnerin für Betroffene sexualisierter Gewalt.

Kontakt Ansprechstelle:
Stabsbereich Chancengleichheit der EKHN
Pfarrerin Anita Gimbel-Blänkle
06151- 405 414

Intervention bei Wissen oder Verdacht von Gewalt innerhalb der Einrichtung

Eltern oder andere Dritte machen Angaben zu (sexualisierter) Gewalt an einem Mädchen / Jungen

Grundsätzlich: Verpflichtung des gesamten Teams zum Stillschweigen gegenüber allen Eltern sowie allen Mädchen und Jungen. Keine Befragung der betreffenden Kinder. Keine eigenmächtige Information der Eltern.



Stand: August 2012
Aktualisierungen: www.mikitas.de, im Downloadbereich

EVANGELISCHE KIRCHE IN HESSEN UND NASSAU

Literaturverzeichnis

BMFSFJ (Hrsg.), Berlin 2010
Männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten.
Eine Studie zur Situation von Männern in Kindertagesstätten und in der Ausbildung zum Erzieher

Bundesverein zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen e.V. (Hrsg.) (2004):
Prävention. Köln (Mädchen und Frauen als Täterinnen, 2/2004)

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA, 2003, Hrsg.)
Handbuch für Erzieherinnen und Erzieher, in: Entdecken, schauen, fühlen. Die Kindergartenbox, Köln: Herausgeber.

Cremers, Michael/Krabel, Jens/Calmbach, Marc (2010)
Männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten – Eine Studie der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin und Sinus Sociovision GmbH. Heidelberg/Berlin: BMFSFJ.

Cremers, Michael/Krabel, Jens (2012)
Generalverdacht und sexueller Missbrauch in Kitas: Bestandsanalyse und Bausteine für ein Scgutzkonzept.
In: Männer in Kitas. Hrsg.: Koordinationsstelle „Männer in Kitas". Verlag Barbara Budrich 2012

Deutsche Bischofskonferenz (2010):
Leitlinien für den Umgang mit sexuellen Missbrauch Minderjähriger durch Kleriker, Ordensangehörige und andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz. Pressemitteilung der Deutschen Bischofskonferenz Nr. 132a vom 31.08.2010. www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse/2010-132a-Leitlinien.pdf [Zugriff: 15.12.2011].

DJI (2011):
Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen. Abschlussbericht. Unter Mitarbeit von E. Helming, H. Kindler, A. Langmeyer, P. Mosser, C. Entleitner, S. Schutter und M. Wolff. Hrsg. v. DJI.
Online verfügbar unter www.beauftragter-missbrauch.de, zuletzt geprüft am 06.07.2012. 16ff.

Dörr, M. (2010)
Nähe und Distanz. Zum grenzwahrenden Umgang mit Kindern in pädagogischen Arbeitsfeldern.
In BZgA Sexueller Missbrauch. 3/2010. 20-24.

Enders, Ursula (2010):
Prävention von sexuellem Missbrauch in Institutionen. Bausteine präventiver Strukturen in Institutionen. http://www.zartbitter.de/0/Eltern_und_Fachleute/6020_praevention_von_sexuellem_missbrauch_in_institutionen.pdf [Zugriff: 22.01.2012].

Enders, Simone & Bange. (2003).
Sichere Orte nirgendwo? Sexueller Missbrauch in Institutionen. In Enders, Ursula. Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch. Köln: Kiepenheuer und Witsch.

Herzig, S. (2008).
Sexualisierte Gewalt durch Fachkräfte. In TPS. Kindeswohlgefährdung. Wahrnehmen, klären, schützen. 3/2008. 38-40.

Hoch, V. (2012)
Wickeln im pädagogischen Alltag. In TPS. Beziehungsvolle Pflege. Gemeinsam entwickeln. 3/2012. 36-37.

Kägi, Sylvia & Jakob, Mareike (2010):
Der Umgang mit sexuellen Themen in Kindertageseinrichtungen – Eine erste Bilanz; Frühe Kindheit, 7/2010

Müller-Pozzi, Heinz (2004):
Psychoanalytisches Denken. Bern.Göttingen.Toronto.Seattle

Sielert, Uwe/ Valtl, Karlheinz (Hg., 2000)
Sexualpädagogik lehren. Didaktische Grundlagen und Materialien für die Aus- und Fortbildung, Weinheim: Beltz.

Sielert, Uwe (2005),
Einführung in die Sexualpädagogik, Weinheim: Beltz.

Timmermanns, Stefan (2012)
Warum eine sexualfreundliche Erziehung im Kindergarten so wichtig ist", in: Jahrbuch der Pädagogischen Akademie Elisabethenstift, Darmstadt (im Erscheinen).

Empfehlenswerte Fachinformation & Literatur

http://www.zartbitter.de/0/Eltern_und_Fachleute/6060_missbrauch_in_Institutionen.pdf | Dieser Artikel von Ursula Enders aus dem Jahr 2003 gibt eine gute Einführung in das Thema.

www.berlin.de | Jugend-Rundschreiben 2/2009 über Handlungsempfehlungen bei sexueller Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Berlin - mit Checkliste.

www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=479 | Informationen zum bundesweiten Fachkongress des Deutschen Jugendinstituts vom Juli 2011 zum Thema „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen".

Filmempfehlung

www.wdr.de/mediathek/html/regional/2011/02/12/lokalzeit-ruhr-kita-misstrauen.xml | Beitrag im WDR zum Thema „Misstrauen in der Kita".

Weitere Linkempfehlungen

Unter folgenden Links können Sie sich als Mitarbeiter/in eines Kita-Trägers bzw. einer Kita weitergehend über das Thema „Sexualisierte Gewalt" informieren:

www.rundertisch-kindesmissbrauch.de | Runder Tisch „Sexueller Kindesmissbrauch" der Bundesregierung

www.beauftragte-missbrauch.de | zur Website der Unabhängigen Beauftragten der Bundesregierung zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs, Dr. Christine Bergmann

www.dgfpi.de | Deutsche Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmisshandlung und -vernachlässigung e.V.

www.zartbitter.de | Kontakt- und Informationsstelle gegen sexuellen Missbrauch an Jungen und Mädchen

www.wildwasser.de | Informationen und Kontaktadressen

www.tauwetter.de | Anlaufstelle für Männer, die als Junge sexuell missbraucht wurden

www.praevention-kirche.de | Prävention von sexualisierter Gewalt in Einrichtungen der katholischen Kirche

www.ekd.de/missbrauch/index.html| Evangelische Kirche in Deutschland

Kontakte

EVANGELISCHE KIRCHE
IN HESSEN UND NASSAU

Projektstelle „Mehr Männer in Kitas“
Kiesstraße 18
64283 Darmstadt

☎ 06151 5208-460
🖷 06151 5208-387
✉ info@mikitas.de
www.mikitas.de

Pojektleitung
Sabine Herrenbrück
☎ 06151 6690-213
✉ sabine.herrenbrück.zb@ekhn-net.de

Projektkoordination
Christian Urbanik
☎ 06151 5208-462
✉ urbanik@mikitas.de

Pädagogische Mitarbeit
Ingrid Erdmann
☎ 06151 5208-463
✉ erdmann@mikitas.de

Öffentlichkeitsarbeit
Monika Bender
☎ 06151 5208-464
✉ bender@mikitas.de

Sachbearbeitung
Angelika Roth
☎ 06151 5208-460
✉ roth@mikitas.de

Kirchenverwaltung der EKHN
Paulusplatz 1
64285 Darmstadt
www.ekhn.de

Stabsbereich Chancengleichheit
Carmen Prasse
☎ 06151 405-434
✉ carmen.prasse@ekhn-kv.de

Ansprechstelle Mobbing und sexualisierte Gewalt
Anita Gimbel-Blänkle
☎ 06151 405-414
✉ anita.gimbel-blaenkle@ekhn-kv.de

Zentrum Bildung der EKHN
FB Kindertagesstätten
Erbacher Str. 17
64287 Darmstadt
☎ 06151 6690-210
✉ info.kita.zb@ekhn-net.de
www.zentrumbildung-ekhn.de

AG Männliche Fachkräfte
Günter Szczeponek
☎ 06151 6690-217
✉ guenter.szczeponek.zb@ekhn-net.de

Impressum

Herausgeber:
Zentrum Bildung der EKHN
Fachbereich Kindertagesstätten
Projektstelle „Mehr Männer in Kitas"
Kiesstraße 18
64283 Darmstadt
Tel.: 06151-520 84 60
Fax: 06151-520 83 87
E-Mail: info@mikitas.de
www.mikitas.de

Verantwortlich:
Sabine Herrenbrück

Redaktion:
Monika Bender

Autorinnen und Autoren:
Monika Bender
Mike Breitbart, M.A.
Maren Cirkel
Sabine Herrenbrück
Dorothea Hüsson
Prof. Dr. Sylvia Kägi
Prof. Dr. Maria Eleonora Karsten
Dr. Petra Knötzele
Jens Krabel
Dr. Stefan Timmermanns
Reiner Wanielik
Pfr. Uwe Wiegand

Gestaltung und Layout:
Piva & Piva, Darmstadt

Fotos:
Fotolia.com: kaspar-art (Titel), Grischa Georgiew (S. 2), BeTa-Artworks (S. 3), Claudia Paulussen (S. 5), Prod. Numérik (S. 8), viktor88 (S. 13), Daniel Fuhr (S. 19), Monia (S. 26), Gorilla (S. 27), Andrew Johnson (S. 30), sparkia (S. 32), Miredi (S. 37), Tom (S. 44)
Dreamstime.com: Monkey Business; Images Ltd (S. 23, 28)
nailiaschwarz | photocase.com (S. 43)
Markus Palzer (S. 9)
Tim Deussen | Koordinationsstelle „Männer in Kitas", Berlin (S. 31)

Druck:
Colour Connection GmbH
Hanauer Landstraße 523
60386 Frankfurt
www.printweb.de

Ausgabe:
August 2012
Auflage: 1800

MEHR
MÄNNER IN KITAS

ESF-Modellprogramm

gefördert von:

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

ESF
Europäischer Sozialfonds
für Deutschland

EUROPÄISCHE UNION